

Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolportage sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Anserte müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gesp. Pettzeile koste 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche (Anserte) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 7.

Sonntag, den 14. Februar.

1904.

Expedition: Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

Opfer der Arbeit.

„Wir sind die Sklaven der Ungeheuer geworden, die unsere eigene Schöpferkraft geboren hat, nämlich der Maschinen. Die Menge des Glends, das die Maschine in unserm Jahrhundert verursacht hat, läßt sich durch keine Ziffern darstellen, sie übersteigt jede Fassungskraft. Es scheint mir wahrscheinlich, daß unser 19. Jahrhundert die schmerzreichste aller bekannten Zeiten war, und zwar hauptsächlich infolge des plötzlichen Aufschwungs der Maschinen.“

So schrieb der englische Sozialist, der Dichter William Morris vor einigen Jahren — nicht etwa um wie sein Landsmann, der unklare Philanthrop Ruskin nun die Beseitigung der Maschine, die Rückkehr zur primitiven Handarbeit zu verlangen, sondern um zu zeigen, zu welchen Widersprüchen die kapitalistische Produktionsweise treibt. Die Maschine, die zur Erleichterung der menschlichen Arbeit dienen könnte, hat in den Händen des Unternehmertums die Besiglosen, die Arbeiter, in nur noch größere Sklaverei gebracht als sie schon vorher bestand, hat Glend auf allen Gebieten des Arbeiterlebens hervorgerufen — noch größere Abhängigkeit des Besiglosen von den Besitzenden sowie steigende Konkurrenz der Arbeiter, dadurch Verschlechterung ihrer Lebenslage, Krankheit, Siechtum, Schmerzen, frühzeitigen Tod.

Ziffernmäßig läßt sich tatsächlich die ganze Summe dieses Glends gar nicht fassen, dazu reichen die vorhandenen Statistiken nicht aus. Aber ein Teil dieser Opfer, die das arbeitende Volk im Moloch Kapital bringen muß, kommt Jahr für Jahr gerade bei uns in Deutschland ziemlich genau zur Kenntnis und soeben ist die neueste Opferliste erschienen: Der Bericht der Berufsgenossenschaften für das Jahr 1902 über die Unfälle in Gewerbe und Landwirtschaft.

Seit 17 Jahren (1886) besteht die Unfallversicherung für die Industrie, seit 15 Jahren für die Landwirtschaft. Mögen auch anfänglich infolge Gesetzeskenntnis nicht alle Unfälle zur Anzeige gelangt sein, so doch sicher in den letzten zwölf Jahren, schon durch die unermüdbaren Hinweise der sozialdemokratischen Presse, die seit dem Fall des Ausnahmegesetzes ihre gewaltige Aufklärungsarbeit unter den Arbeitern auch auf diesem Gebiet verrichtet.

In unheimlicher Weise steigt nun Jahr für Jahr die Zahl der Unfälle, nicht allein an und für sich, sondern auch im Verhältnis zur Zahl der Versicherten. Der letzte Bericht für 1902 ergibt für die gewerbliche und landwirtschaftliche Unfallversicherung bei 18,2 Millionen Versicherten 119901 Personen, die einen entschädigungspflichtigen Unfall erlitten, das sind 6,28 pro tausend Versicherte, während die Zahl derer, bei denen der Unfall eine höchstens 13 wöchige Krankheitsdauer ohne dauernde Schädigung zur Folge hatte, 449098 beträgt, das ist 24,6 pro tausend Versicherte. Davon wurden getötet 7842, dauernd völlig erwerbsunfähig 1396, dauernd teilweise erwerbsunfähig 55264, vorübergehend erwerbsunfähig 55399 Personen.

Die Gesamtzahl der Opfer stieg unabläßig. Vergleichen wir die Zahl der entschädigungspflichtig Verletzten nur vom Jahre 1890 ab, wo also die gewerbliche Unfallversicherung 4 Jahre, die landwirtschaftliche 2 Jahre in Kraft war, so ergibt sich, daß auf hunderttausend Versicherte kamen: 304, 280, 304, 341, 378, 405, 484, 508, 530, 563, 563, 615, 628, also eine Steigerung von 304 auf 628, auf mehr als das Doppelte.

Betrachten wir die Ziffern der gewerblichen Unfallversicherung für sich allein und zwar vom Jahre 1890 bis 1902, so zeigt sich folgende Reihe: 536, 555, 564, 603, 625, 624, 672, 691, 710, 739, 746, 807 entschädigungspflichtig Verletzte, eine Steigerung um mehr als das Anderthalbfache. Größer ist diese Zahl in der Landwirtschaft; sie betrug von 1890 bis 1902: 155, 158, 189, 224, 264, 304, 384, 406, 426, 458, 450, 500, 518, also mehr als das Dreifache!

Auffallend ist auf den ersten Blick, daß die Zahl derjenigen, die dauernd völlig erwerbsunfähig wurden, in der Industrie wie in der Landwirtschaft ganz bedeutend sank; in der ersteren ergibt sich von 1886 bis 1902 folgende Ziffernreihe pro hunderttausend Versicherte: 49, 73, 43, 49, 38, 32, 30, 27, 16, 15, 10, 10, 8, 9, 8, 9, 9, wobei besonders auffallend die hohen Ziffern in den ersten Jahren, die konstant niedrigen in den letzten Jahren sind, die nur ein fünfstel bis ein achtel der ersteren betragen.

Sind wirklich die Unfälle weniger schwer geworden, so daß weniger Verunglückte zeitweilig erwerbsunfähig wurden?

Die Lobredner der aufopfernden „Fürsorge der Berufsgenossenschaften“ wollen es glauben machen. In Wirklichkeit ist, wie jeder weiß, der die Rechtsprechung der Schiedsgerichte wie des Reichsversicherungsamtes kennt, nicht die Unfallgefahr weniger furchtbar, sondern die Rechtsprechung wesentlich „milder“ geworden — und die Ärzte finden bei verzeihlich viel Unfällen jetzt nur teilweise Erwerbsunfähigkeit, wo die Verletzten sich völlig erwerbsunfähig fühlen. Ist doch auch, genau so wie die Zahl der völlig Erwerbsunfähigen sank, die der teilweisen gekümmert! Sie betrug in den gewerblichen Berufsgenossenschaften von 1886 bis 1902 pro hunderttausend Versicherte: 109, 211, 238, 270, 327, 342, 355, 382, 382, 357, 353, 352, 354, 358, 358, 380, 376! Und ebenso stieg die Zahl derer,

von denen Berufsgenossenschaften und Ärzte erklärten, sie seien nur vorübergehend erwerbsunfähig.

In der Landwirtschaft kommt jenes Sinken der als dauernd völlig und das Steigen der dauernd teilweise Erwerbsunfähigen nicht in gleicher Art zum Ausdruck. Als die landwirtschaftliche Unfallversicherung in Kraft trat, hatte man bereits die für die Unternehmer angenehmere Verteilung der Unfälle gelernt. So stieg denn die Zahl der dauernd völlig Erwerbsunfähigen seit 1888 pro hunderttausend von 1 auf 5, die der teilweise Erwerbsunfähigen von 3 auf 236; gleichzeitig stieg die Zahl der vorübergehend Erwerbsunfähigen von 4 auf 253!

Diese furchtbare Zunahme an Menschenopfern in der Landwirtschaft entspricht der Zunahme der Verwendung von Maschinen und liefert somit einen Beweis für das Steigen des zum landwirtschaftlichen Betriebe erforderlichen Kapitals.

Alles in allem beweist die Liste der Opfer, wie recht Morris darin hat, daß die Verwendung der Maschinen für die Arbeiter ein Steigen des Glends mit sich brachte. Und da prahlen sich noch Unternehmer und Regierung mit den Opfern, die das Unternehmertum für die Unfallversicherung darbringt!

Genau — an und für sich betrachtet erscheint die Summe der von den Unternehmern geleisteten Beiträge groß. Im Jahre 1902 sind einschließlich der zum Reservefonds abgeführten 14,2 Mill. Mk. 128,0 Mill. Mk. für die Unfallentschädigung und Verwaltung auszugeben worden, an Beiträgen sogar noch 24,6 Mill. Mk. mehr. Aber prüft man, wieviel auf den Kopf jedes Versicherten gezahlt wurde, so ergibt dies nur den winzigen Betrag von 7.17 Mk., mithin pro Arbeitstag 21 Pfennige! In der Industrie steigt dieser Betrag auf 13,88 Mk. jährlich, das sind 4,6 Pfennige täglich, in der Landwirtschaft kommen nur 2,64 Mk. jährlich, das sind nur neunzehntel Pfennig täglich auf einen Arbeiter! Das ist also die vielgerühmte Riesenleistung des Unternehmertums! Und dafür mußten fast 120000 Menschen den Tod und schwere Verletzungen erleiden und außerdem noch fast 450000 Personen jene leichteren Unfälle, die zu keinem dauernden Schaden — nach Ansicht der Behörden — führten und innerhalb 13 Wochen ausstießen, aber doch ebenfalls Ströme von Blut und Schmerzen und Sorgen in reichstem Maße hervorriefen.

Und wie winzig sind die Entschädigungen der Verunglückten! In Gewerbe und Landwirtschaft kamen im Jahre 1902 auf einen entschädigungsberechtigten Unfall nur 150,81 Mk. (in der Industrie 202,45 Mk., in der Landwirtschaft 79,23 Mk.). Dazu kommen noch 21 Mk. Verwaltungskosten für jeden Unfall, für jeden Versicherten 54 Pfennige!

Skandalös gering sind die Ausgaben der Berufsgenossenschaften für die Unfallverhütung durch Ueberwachung der Betriebe. Die gesamte Industrie hat davor im Jahre 1902 nur 831443 Mk. ausgegeben, die gesamte Landwirtschaft gar nur 15994 Mk.!

Und daß das Unternehmertum aus freien Stücken weder für genügende Schutzrichtungen sorgt, noch für deren Instandhaltung, dafür geben die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten gar manche Probe. Noch schlimmer aber als jene es sehen und melden, ist es in der Wirklichkeit. Sonst wären eben nicht die ständig steigenden Unfallziffern da, das Anwachsen der Berge von Getöteten und Verstümmelten! Mehr wie eine Million Menschen haben seit Bestehen der Unfallversicherung schwere Verletzungen erlitten, davon 98692 den Tod! Und mehr wie 4—5 Millionen Menschen sind überhaupt verletzt worden. Hieran trägt nicht nur die gesteigerte Anwendung der Maschinen an sich schuld, sondern auch die durch jene mit bedingte gesteigerte Intensität der Arbeit, das Hasten und Treiben, das nicht zum wenigsten auch infolge der Akkordarbeit die Arbeiter ins Verderben bringt.

Da bedarf es eben noch eines weit größeren, noch weit machtvolleren Protestes der Arbeiter auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiete, um dieses Glend von sich fern zu halten. Die Sklaven müssen sich von den Ketten befreien, durch die sie nicht nur an das Ungeheuer Maschine, sondern auch an das Ungeheuer Kapitalismus gefesselt sind!

Kongress der Niederländischen Zigarren- und Tabakarbeiter.

Vom 25. bis 28. Dezember 1903 hielten unsere holländischen Freunde einen Kongress in Amsterdam ab, schreibt der in Antwerpen erscheinende Tabakarbeiter und teilt dann folgendes über den Kongress mit.

Der Vorsitzende, H. J. Bruens, macht bekannt, daß der Internationale Bund in Holland seit dem letzten Kongress sich um 300 Mitglieder vermehrt hat und jetzt ca. 2500 zahlende Mitglieder zählt. Als Beweis für die steigende Bewegung teilt der Vorsitzende weiter mit, daß, während im Jahre 1902 14000 Gulden für Arbeitslose und Ausständige ausgegeben wurden, die Summe im Jahre 1903 auf 50000 Gulden stieg.

Auf dem Kongress waren 51 Abteilungen (Mitgliedschaften) durch 66 Delegierte vertreten, die 81 Stimmen

repräsentierten. Er hob hervor, daß Holland 18—19000 Zigarrenmacher hat, von denen 4000 organisiert sind. Groß sind die Kämpfe, die in Holland in den letzten Jahren geführt wurden.

Der Sekretär des Bundes hatte nur 21 freie Sonntage im letzten Jahre. In Bundessachen war er 95 mal auf Reisen. Außerdem sind vom Sekretariat 1421 Briefe geschrieben und 8320 Druckfachen versandt worden.

Die Bilanz für das Jahr 1902 stellte sich folgendermaßen:

A. Einnahmen.	
Saldo, 18. Dezember 1901	7 683.82 Gulden
Beiträge 1902	20 057.10 "
Reisebücher 1902	91.— "
Freiwillige Beiträge 1902	4 448.24 "
Infektionsgebühren 1902	411.06 "
Diverse 1902	40.36 "
Ca.:	32 726.58 Gulden

B. Ausgaben.	
Bundesreisekasse	2 599.66 Gulden
Arbeitslosenunterstützung	17 578.69 "
Reisegehalt und Arbeitsverläumnisse	1 527.26 "
Druckfachen	1 960.57 "
Gehälter	1 719.— "
Kontorunkosten	238.10 "
Portis	604.01 "
Beiträge zur Int. Kasse	321.37 "
Diverse	858.46 "
Saldo	5 819.33 "
Ca.:	32 726.58 Gulden

Hierzu werden verschiedene Bemerkungen gemacht, doch alle sonder Grund. So viel wir wissen, ist der Kongress in bester Stimmung verlaufen. In Holland soll ein zweiter Kongress stattfinden, auf dessen Tagesordnung die noch nicht verhandelten Punkte stehen sollen, unter anderem als Hauptpunkte: Lehrlingswesen und Reisekasse.

Uns dünkt, schreibt der Tabak-Arbeiter zum Schluß, daß es Zeit wird, daß man in Holland an eine Aenderung herantritt, denn das Lehrlingswesen ist für Holland ein Uebel, das auch einen Rückschlag auf die Nachbarlande übt.

Ueber den Einfluß des Deckblattes auf die Qualität der Zigarre.

Hierüber wird der Süddeutschen Tabakzeitung geschrieben:

Vor einiger Zeit fand ich in Ihrem geschätzten Blatte einen Artikel über die Modetorheit betreffs der Farben von Zigarren. Wenn ich mit dessen Inhalt vollkommen einverstanden bin, so muß ich doch einer in dem Aufsatze aufgestellten Behauptung widersprechen. Der Verfasser behauptete nämlich etwa folgendes: Man wiege doch das Deckblatt einer Zigarre getrennt vom Wickel und dann wird man finden, daß dieser winzige Bruchteil des Gesamtgewichts der Zigarre nur einen minimalen Einfluß auf deren Qualität ausüben kann.

Dieser Satz bedarf der Richtigstellung insofern, als die Proportion des Tabakgewichts bezw. Quantums erfahrungsgemäß, wie Sie jüngst ganz richtig bemerkten, durchaus keinen Anhalt für den Einfluß der diversen Tabakforten auf die Gesamtqualität der Zigarre bietet. Daß kräftige Tabake qualitativ mehr hervortreten als die gleiche Menge leichter Sorten, darf man als bekannt voraussetzen. Aber nach meinen Erfahrungen, und diese wird wohl jeder Fabrikant bestätigen, kommt bei der Qualität der Zigarre die Eigenart der Tabake desto stärker zur Geltung, je mehr diese nach der Außenfette liegen. Die eingehende physikalische Begründung dieser Tatsache mag der Wissenschaft vorbehalten bleiben, indessen ist wohl anzunehmen, daß der Verbrennungsprozess der mehr außerhalb liegenden Tabake durch den vermehrten Zutritt der atmosphärischen Luft eine andre Form annimmt und dadurch den auf die Geschmack- und Geruchsnerven wirkenden Verbrennungsprodukten eine intensivere Wirkung gibt.

Indessen ist für uns die wissenschaftliche Begründung ganz belanglos; für uns genügt die Tatsache, daß z. B. die gleiche Menge Sumatratobak, als Deckblatt verwendet, unendlich viel stärker die Eigenart zur Geltung bringt, als das gleiche Quantum desselben Tabaks, als Einlage verwendet, ja daß die Wirkung selbst dann noch erheblich bedeutender ist, wenn derselbe Tabak als Umblatt verarbeitet worden ist. Der Unterschied in der Wirkung, in diesem Falle also der Einfluß des Deckblatts, ist so erheblich, daß der Geschmack einer Zigarre allein durch die winzige Menge unreifen Deckblatts total verdorben wird, selbst wenn der Wickel von vorzüglicher Qualität ist. Es wäre ja nun töricht zu behaupten, daß ein Wickel von geringer Qualität in Verbindung mit einem guten Deckblatt eine gute Zigarre gibt, aber nicht zu bestreiten ist, daß ein Deckblatt geringere

oder unreifer Art selbst den besten Widel zu schanden macht. Das Schlußresultat meiner Kontroverse gegen den Schreiber des eingangs erwähnten Auffages kann deshalb nur geeignet sein, die von diesem Herrn an die Kollegen gerichtete Mahnung in vollem Umfange zu unterstützen, dahin gehend, beim Einkauf und Verkauf von Zigarren in erster Linie die Qualität und nicht die Farbe des Deckblatts zu berücksichtigen. Die hellfarbenen und grauen Tabake, meistens künstlich auf diese Farben gezeichnet, sind eben zum überwiegenden Teile weder reif noch gut in Qualität und müssen deshalb selbst die beste Komposition des Widel verderben.

Rundschau.

Die sozialdemokratische Fraktion fordert im Reichstage die schnelle Einführung des Zehnstundentages und hat zum Schutze des Koalitionsrechtes den Antrag gestellt, der den Reichskanzler um Vorlegung eines Gesetzentwurfs ersucht, in dem ein Arbeitgeber mit Gefängnis bis zu drei Monaten bedroht wird, wenn er mit einem anderen Arbeitgeber vereinbart, Arbeitern die Arbeitsgelegenheit zu erschweren, die an Vereinigungen behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen teilgenommen haben. Das unerhörte Vorgehen der Crimmischauser Fabrikanten beweist, daß das Koalitionsrecht für Arbeiter nur auf dem Papier besteht.

Kein politisches Vereins- und Versammlungsrecht der Frauen in Preußen will die Regierung gewähren. Also hat wenigstens der Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, Graf Posadowsky, im Reichstage erklärt, als von den verschiedensten Seiten her die Notwendigkeit eines freien und einheitlichen Vereinsgesetzes betont wurde. Im preussischen Abgeordnetenhause hatte sich der Polizeiminister v. Hammerstein, der berühmte Erfinder der „Segment“-Absperrung der Frauen, mit allgemeinen Redewendungen um eine klipp und klare Erklärung darüber herumgedrückt, wie die angefündigte Reform des preussischen Vereins- und Versammlungsrechtes aussehen werde.

Krise. Wie die Handelskammer für die westliche Niederlausitz in ihrem Bericht meldet, lag die Zigarrenindustrie das ganze Jahr hindurch nicht günstig und hat mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet.

Tabaksteuer. Die Soll-Einnahme aus der Tabaksteuer in Deutschland für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1903 beträgt M. 8236 923, an Bonifikationen wurden M. 65174 gezahlt, so daß eine Einnahme von M. 8171749 gegen M. 8611406 im Vorjahre bleibt. Als Zit-Einnahme gelangten nach Abzug der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten an die Reichskasse M. 8949543 gegen M. 9726584 im Vorjahre.

Gegen den angeblichen Kontraktbruch ländlicher Arbeiter wollen die Konservativen im preussischen Abgeordnetenhaus wieder einmal zu Felde ziehen. Sie haben folgenden Antrag eingebracht: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung aufzufordern, dem Landtage noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, dahin: erstens, daß auch derjenige Arbeitgeber bestraft wird, der Gesinde oder landwirtschaftliche Arbeiter, von denen er weiß oder annehmen muß, daß sie noch einem anderen Arbeitgeber verpflichtet sind: a) in Dienst nimmt, b) während der Dauer dieser Verpflichtung in Dienst behält, sofern nicht vier Wochen seit der unrechtmäßigen Lösung des Dienstverhältnisses verstrichen sind; zweitens ferner derjenige bestraft wird, der die Arbeitsvermittlung für solche Arbeiter oder Gesinde (Nr. 1) übernimmt; drittens endlich derjenige bestraft wird, der Gesinde oder einen landwirtschaftlichen Arbeiter verleitet, widerrechtlich einen Dienst nicht anzutreten, vorzeitig zu verlassen oder die vertragsmäßige Arbeit niederzulegen.

Selbst wenn diese Wünsche der Junker erfüllt werden, wird ihr Zweck, die Landarbeiter in den paradiesischen Gefilde Osteliens festzuhalten, nicht erreicht werden.

Eine neue Taff-Wale-Mlage. Vor dem Richter Sawrance und einer Spezialjury wird gegenwärtig im Oberhofgericht zu London ein Prozeß verhandelt, in dem die Bergbesitzer von Denaby und Cadeby die Kläger und die Gewerkschaft und die Beamten der Bergleute von Yorkshire die Angeklagten sind. Der verlangte Schadenersatz beläuft sich auf über 25 Mill. Mark. Die Klage beruht hauptsächlich auf dem Taff-Wale-Urteil, obwohl noch andere Urteile gegen Gewerkschaften angeführt werden. Der Prozeß ist die Folge des wohlbekannten Streiks im Jahre 1901 im Kohlendistrikt Cadeby und Danaby. Die Kläger behaupten: 1. die Bergleute hätten sich verschworen, die Bergbesitzer zu schädigen; 2. die Bergleute hätten Kontraktbruch begangen, indem sie die vierzehntägige Kündigungsfrist nicht eingehalten.

Die Arbeiterfrage in Südafrika. Dem Verlangen der Minenmagnaten, chinesische Kulis importieren zu dürfen, stellt sich eine Schwierigkeit nach der anderen entgegen. Wie kürzlich verlautete, hat auch die Regierung des Kaplandes gegen die Chineseneinfuhr Protest erhoben; der Wortlaut wird jedoch erst jetzt bekannt. Die Kapregierung weist in diesem Protest daraufhin daß die farbige Bevölkerung südwestlich des Zambesi die weiße so sehr an Zahl überwiege, daß es höchst unerwünscht sei, durch weitere Einführung einer farbigen Rasse dieses Uebergewicht noch zu erhöhen. Im Kaplande geschehe alles, um die eingeborene Bevölkerung zu zivilisieren und ohne Zwang irgend welcher Art zur Arbeit zu bewegen. Ein Import von Asiaten könne die Zivildisziplinbewegungen zum Scheitern bringen. Ferner sei die Einführung von Asiaten deshalb gefährlich, weil die europäischen Elemente außerhalb Transbaals dadurch in eine so erregte Stimmung gegenüber Transbaal gebracht werden könnten, daß dadurch ein Verband der Staaten Südafrikas erschwert, wenn nicht für alle Zeit verhindert werde. Die kapstädtischen Minister sind überdies davon überzeugt, daß in Afrika, südlich vom Äquator, reichlich Arbeitskräfte zu finden sein würden, wenn man sich den Eingeborenen gegenüber nur dazu verstehen wollte, eine anständige Behandlung in bezug auf Unterbringung und Verpflegung sowie gute Löhne zuzusichern.

Die darauf erfolgte Antwort des englischen Kolonialamts erklärt, daß die Regierung in England entschlossen sei, Transbaal als selbständige Kolonie zu betrachten. Aus diesem Grunde werde sich die Regierung so wenig wie möglich in die lokalen Wünsche und Ansichten Transbaals einmischen. Sie sei der Ansicht, daß diese Kolonie in bezug auf die Frage der Einführung asiatischer Arbeitskräfte dieselbe Entscheidungsfreiheit besitze, wie die Kapkolonie und Natal. Diese Antwort war vorauszusetzen; dennoch dürfte der Schritt der Kapregierung den Erfolg haben, daß man den Chinesenimport streng überwacht.

Die „Begehrlichkeit“ der Arbeits-Invaliden.

Gerade noch zur rechten Zeit kommt der Leipziger Volkszeitung ein Dokument zugeflogen, um bei den sozialpolitischen Debatten im Reichstage die vielgerühmte deutsche Sozialreform zu illustrieren. Das Schriftstück ist ein Erlaß der Landesversicherungsanstalt Waden in Karlsruhe an die Bezirksämter, die aufgefördert werden, den Anträgen auf Erteilung der Invalidenrente möglichst große Schwierigkeiten zu machen. Hier ist das für unsere Sozialreform charakteristische Schreiben im Auszuge:

Landesversicherungsanstalt Waden
Invalidenversicherung.
Karlsruhe, 26. Oktober 1903.
Kaiserallee 8

Nr. I 11405. Das Anwachsen der Invalidenrenten betreffend. Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß die Invalidenrenten in ganz unerwarteter Weise anwachsen. Es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß einerseits die Begehrlichkeit der Versicherten, andererseits die Ueberreibung des Fürsorgebestrebens dazu führen, viele ungerechtfertigte Renten zu bewilligen.

(Folgt ein Zitat aus der Klage eines Schiedsgerichtsvorsitzenden über die „Lügen“ und „Uebertreibungen“ Versicherter, die Renten erlangen wollen. Komp. 1903, Seite 181.) Dann fährt der Erlaß fort:

Das auffallende Anwachsen der Renten hat bei einigen andern Versicherungsanstalten dahin geführt, daß Kommissäre des Herrn Reichskanzlers und des Reichsversicherungsamtes die Verhältnisse an Ort und Stelle einer Prüfung unterzogen. Es berichtet darüber die Landesversicherungsanstalt Hesse-Nassau in Kassel. . . . Die Kommissäre hätten 194 Invalidenrentenempfänger untersucht, davon 81 als überhaupt nicht, oder als nicht mehr invalide gefunden und auf Grund ihrer Wahrnehmung ausgesprochen, daß seitens der unteren Verwaltungsbehörden und seitens der praktischen Ärzte vielfach das Gesetz nicht richtig gehandhabt sei, während allerdings die Versicherungsanstalt auf Grund des Aktieninhalts zur Bewilligung der Renten habe kommen müssen.

Vielfache Wahrnehmungen in verschiedenen Bezirken des Landes begründen für uns die Ueberzeugung, daß bei uns dieselben oder noch größere Mißstände vorliegen. . . .

Der Schwerpunkt für die Beurteilung liegt in dem Begriff „Erwerbsunfähigkeit“. Es wird nicht immer mit der nötigen Strenge geprüft, ob der Antragsteller noch tatsächlich in der Lage ist, durch geeignete Arbeit wenigstens ein Drittel des Verdienstes eines gleichartigen, gesunden Lohnarbeiters zu erlangen. (§ 5 Absatz 4 des Gesetzes.) Bei der Beurteilung wird offenbar zu viel Gewicht auf die medizinische Beurteilung und zu wenig auf die tatsächlichen Verhältnisse gelegt. Die tatsächliche Arbeit wird zuverlässig festzustellen sein. Oft ziehen sich ohne dringenden Grund keine Landwirte, Frauen usw. auf ihre eignen Geschäfte zurück und suchen dann die Rente zu erlangen. Wer aber fähig ist, für sich selbst landwirtschaftliche Arbeiten, Hausgeschäfte usw. zu erledigen, wird meist auch durch Lohnarbeit ein Drittel des normalen Verdienstes zu erreichen fähig sein.

Bei den Feststellungen der tatsächlichen Verhältnisse muß beachtet werden, daß die Gemeindebehörden, die Arbeitgeber und die Mitarbeiter vielfach in ihren Aussagen sehr befangen und von dem Bestreben geleitet sind, zur Rente zu verhelfen. Es werden Renten befürwortet, auch wenn das genannte Drittel tatsächlich noch erreicht wird und es wird dabei viel zu viel auf die Behauptung gehört, daß nur aus „Guttat“, aus besonderem Wohlwollen und dergl. Arbeitsgelegenheit gegeben sei; es wird dies sogar nicht selten bei Akkordarbeit angenommen, wo doch nur die wirklich geleistete und brauchbare Arbeit bezahlt und die Guttat u. dergl. nur sehr beschränkt wirksam wird.

Sodann aber muß bezüglich der ärztlichen Zeugnisse verlangt werden, daß der Stand der Krankheit unter Angabe aller einzelnen Symptome so festgestellt wird, daß auch die unteren Verwaltungsbehörden, die Beamten und wir selbst die Möglichkeit haben, ein Urteil über die Invalidität zu bilden und den wirklichen Einfluß vorhandener Gebrechen auf die Erwerbsfähigkeit richtig zu schätzen. Die genaue Feststellung ist auch nötig, damit in späterer Zeit eine Veränderung dieses Standes ermittelt werden kann. Dies ist zurzeit meist nicht möglich, weil die ersten Zeugnisse zu allgemein gehalten sind. Die Folge davon ist, daß die Entziehung der Renten außerordentlich erschwert ist. . . .

Durch alle diese Mißstände wird nicht nur die Finanzlage der Versicherungsanstalt Waden. . . . ganz erheblich geschädigt, es werden auch die Versicherten, Gemeindebehörden, Arbeitgeber usw. geradezu demoralisiert, indem sie die Meinung gewinnen, man könne mit allerlei Manipulationen auch zu Unrecht Renten gewinnen. . . .

Wir möchten ganz ergebenst bitten, daß unbeschadet des wohlwollenden Vollzuges des Gesetzes, dem Mißbrauch des Gesetzes gesteuert werde. Wir zweifeln nicht daran, daß die Vertreter der Arbeitgeber, ebenso wie die der Versicherten gern bereit sein werden, mitzuwirken und Mißbrauch auszuscheiden und ersuchen Sie, diesen Vertretern unser gegenwärtiges Rundschreiben zur Kenntnis bringen zu wollen. Die Anlage (offenbar eine Instruktion im gleichen Sinne wie vorstehender Erlaß. Die Red.) wolle dem Großh. Herrn Bezirksarzt mitgeteilt werden.

Der Vorstand: Masina.

„Deutschland in der Welt voran!“ deklamierte der Reichskanzler vor den preussischen Herrenhäuslern. Ja, gewiß! Deutschland in der Welt voran mit der skandalösen Unzulänglichkeit seiner marktschreierisch gepriesenen Sozialreform!

Berichte.

Buttstädt. Am Sonntag, den 24. Januar, hielt der Tabakarbeiterverband seine Versammlung ab. Als Tagesordnung wurden folgende Punkte erledigt: 1. Abrechnung; 2. Wahl der Ortsverwaltung; 3. Stellungnahme zum Heimarbeiterkongreß; 4. Verschiedenes. Zum 1. Punkt verliest der 2. Bevollmächtigte die Abrechnung, welche für richtig befunden wurde, und wurde ihm Decharge erteilt. Nachdem wurde zur Wahl der Bevollmächtigten und Kontrollenre geschritten. Gewählt wurden: Rudolf Wönisch zum 1., Georg Jurek zum 2. und Otto Pfand zum 3. Bevollmächtigten; zu Kontrollenren Wilhelm Beau und Franz Rudek. Alle nahmen die Wahl an. Zum Heimarbeiterkongreß wurde beschlossen, von einer Beschädigung desselben abzusehen, da Heimarbeiter für die hiesige Zahlstelle nicht in Betracht kommt. Unter Verschiedenem wurde das Betragen des Zigarrenfabrikanten Herrn Trabitich in Cölleda seinen Arbeitern gegenüber besprochen. Die Zustände sind dajelbst keine rosiges, deshalb mögen die Kollegen, welche dort in Arbeit zu treten gedenken, in ihrem eignen Interesse sich an den Hauptvorstand oder an die Zahlstelle Buttstädt wenden, betreffs Auskunft über die Arbeitsangelegenheit.

Derlinghausen. Am Sonntag, den 24. Januar 1904, tagte im Lokal C. Blome eine außerordentliche Mitgliederversammlung mit der Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1903; 2. Vorstandswahl; 3. Verschiedenes. Es wurde die Abrechnung von den Kontrollenren geprüft und für richtig befunden. In den Vorstand wurden gewählt: F. Diehoff als

1., C. Schütte als 2. und F. Posteler als 3. Bevollmächtigter. Als Kontrollenre wurden gewählt: A. Gümke, F. Tölke und A. Blome. Zur Auszahlung der Reiseunterstützung wurde G. Güse, Hölter Str., gewählt. Unter Punkt Verschiedenes gab Diehoff bekannt, daß Kollege Klingenhagen als Delegierter zum Heimarbeiterkongreß in Berlin gewählt sei, womit die Mitglieder einverstanden waren. Es wurde von mehreren Kollegen gewünscht, wenn es möglich wäre, vor dem Kongreß eine Versammlung anzuberaumen und den Delegierten Klingenhagen einzuladen, damit wir uns gegenseitig über unsere Heimarbeiter verständig können. Kollege Diehoff gibt bekannt, daß die Vorarbeiten seitens des Vorstandes gemacht und den Delegierten schriftlich zugeschickt worden sind. Es wurde daher einstimmig beschlossen, daß nach dem Kongreß eine Versammlung stattfinden soll, wozu Kollege Klingenhagen eingeladen werden soll, damit wir von dem Verlauf des Kongresses ein klares Bild bekommen. Kollege Kollmeier war der Meinung, daß wir zu dieser Versammlung die Kollegen und Kolleginnen von Leopoldshöhe einladen sollten. Dem soll entsprochen werden. Ferner wurde hervorgehoben, daß noch vielfach den reisenden Kollegen am Schluß der Woche der Beitrag nicht abgezogen würde. Darum wird der Vorstand gebeten, das noch öfter im Tabak-Arbeiter zu veröffentlichen, um es den Kollegen ins Gedächtnis zu rufen. Um 6½ Uhr erfolgte Schluß der Versammlung.

Dessau. Am 23. Januar fand in Stadt Braunschweig eine Mitgliederversammlung statt, welche von 12 Mitgliedern besucht war. Die Tagesordnung lautete: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1903; 2. Wahl der Bevollmächtigten und der Kontrollenre; 3. Besprechung über die Hausarbeit; 4. Bericht des Kartelldelegierten und Neuwahl desselben; 5. Verschiedenes. Nachdem die Abrechnung geprüft und für richtig befunden, wurde zur Wahl geschritten. Als 1. Bevollmächtigter wurde G. Henning, als 2. A. Lingner wieder- und als 3. W. Glatho neuergewählt. Kontrollenre sind W. Rudloff und A. Heinge. Die Besprechung über Hausarbeit wurde erläutert, aber von der Wahl eines Delegierten Abstand genommen, da die Zahlstelle zu klein und Hausarbeit nicht vorwiegend ist. Alsdann erlatete der Kartelldelegierte Emil Richter Bericht, und wurde derselbe wieder gewählt. Im Verschiedenen berichteten die Kollegen der Firma Wetter in Rohlau a. C. über verschiedene Mißstände und Differenzen. Von den versammelten Kollegen wurde der Wunsch ausgesprochen, über die Fabrik die Sperre zu verhängen, und der Vorstand ersucht, dies im Tabak-Arbeiter bekannt zu machen, und die umliegenden Zahlstellen darauf aufmerksam zu machen, keinen Kollegen nach Rohlau zu schicken. Der Fabrikant hat auch zu seinen Arbeitern gesagt, wenn er etwas erfährt, daß von ihm etwas im Tabak-Arbeiter steht, wird er die Dessauer Bevollmächtigten verhaften. Dann sprach noch Kollege Glatho über Mißstände in der Fabrik von Raskfuß, hier, aus welcher der Kollege entlassen wurde und der Fabrikant angibt, daß es wegen unregelmäßigem Arbeiten des Kollegen Glatho geschehen ist. Hierauf Schluß der Versammlung ½ 12 Uhr.

Sodenheim. Am Sonntag, den 24. Januar, fand im Gasthaus zum Engel eine öffentliche Versammlung der Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen statt. Dieselbe war von der Zahlstelle Karlsruhe einberufen. Trotzdem zu dieser Versammlung etwa 1200 Handzettel verteilt wurden, war dieselbe nur von etwa 60 Personen besucht, wovon jedoch nur die Hälfte in der Zigarrenbranche beschäftigt sind. Als Referent war der Vorsitzende der Metallarbeiter, L. Sauer aus Karlsruhe, erschienen, der in sehr zweckmäßiger Weise über die Lage der Zigarrenarbeiter und -Arbeiterinnen in Waden und über die Bestrebungen des Tabakarbeiter-Verbandes referierte. Die Anwesenden hörten den Ausführungen des Referenten sehr aufmerksam zu und gollten demselben lebhaften Beifall. In der Diskussion sprachen die Kollegen Bauer und Wetterauer aus Karlsruhe über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Sodenheim, die sie als äufferst traurige bezeichneten. Ferner sprach noch ein Kollege vom Sortiererverband, der die Mitteilung machte, daß sich in Sodenheim eine Zahlstelle des Sortierer-Verbandes gegründet habe, und die Anwesenden aufforderte, auch eine Zahlstelle des Tabakarbeiter-Verbandes zu gründen. Trotz aller Mühe, die man sich gab, gelang es nicht, nur einen einzigen Kollegen zu bewegen, in den Verband einzutreten. Fünf Kollegen erklärten zwar, in den Verband eintreten zu wollen, nur müßte erst noch eine Versammlung stattfinden. Sie gaben das feste Versprechen, dafür sorgen zu wollen, daß die nächste Versammlung besser besucht würde. Wenn auch das Resultat dieser mit so großen Opfern und Mühen verbundenen Versammlung gleich Null bezeichnet werden muß, soviel steht fest, daß jetzt, wo die Agitation in Sodenheim einmal begonnen, diese unter allen Umständen fortgesetzt werden muß, und zwar nicht nur hier, sondern auch in Keilingen, Neuw. und Altkuhheim. In diesen Orten, wo die Tabakarbeiter zu vielen Hunderten in der Krankenkasse der Tabakarbeiter sind, ist es fast unbegreiflich, daß der Verband keinen festen Boden gewinnen kann. In diese Hochburgen des Indifferentismus kann nur durch eisernen Fleiß und Ausdauer und durch einmütiges Zusammenarbeiten aller vorhandenen Kräfte Breche gelegt werden. Der Kollege hatte Recht, der in der letzten Generalversammlung erklärte, daß das Schwergewicht der Agitation nach Süddeutschland verlegt werden müßte. Es wäre sehr zu wünschen, wenn das in maßgebenden Kreisen beachtet würde. (Diesem wird, nachdem nunmehr die Krise im Verbande überstanden ist, auf alle Fälle entsprochen werden. Der Vorstand.)

Speyer. Am Mittwoch, den 27. Januar, fand eine Mitgliederversammlung statt, in welcher die tieftraurigen Verhältnisse bei der Firma Seeb er besprochen worden sind. Es herrschen hier Zustände, die veröffentlicht werden müssen. Besonders tut sich der Meister hervor; einer Arbeiterin (20 Jahre alt) bot er Liebe an und packte sie am Halse; er erklärte in einer Wirtschaft, er werde die Arbeiter schon züchtigen. Dieser gewaltige Herr saß noch vor kurzer Zeit in Neuluzheim in Waden am Rollbreit. In dieser Fabrik wurde vor einiger Zeit ein Lohnabzug angekündigt und jetzt auch ausgeführt. Den Widelmacherinnen wurde für eine Sorte pro Mille 10 Pfg., den Rollerinnen 20 Pfg. abgezogen, bei scharfem Fassen. Der frühere Preis betrug 25 Pfg. für Widel- und 50 Pfg. für Arbeiter, die bei Seeb er beschäftigt sind, indirekt gezwungen, ihren Haushaltungbedarf im Geschäft zu decken, da er auch noch nebenbei Krämmer ist. Darum Kollegen und Kolleginnen, die Ihr dem Verbande noch fern steht, tretet ein in den Deutschen Tabakarbeiterverband und besucht zahlreich die Versammlungen, damit wir unsre Lage verbessern können.

An die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Gemäß dem ihr von dem vierten Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands erteilten Auftrage beruft die unterzeichnete Kommission den nachstehend genannten Kongreß ein:

Allgemeiner Heimarbeiterkongreß

7., 8. und event. 9. März 1904

Berlin, Gewerkschaftshaus, Engelauer 15.

Tagesordnung:

1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten (Wahl der Kommissionen, Prüfung der Mandate usw.).
2. Die soziale Lage und die Notwendigkeit des gesetzlichen Schutzes der Heimarbeiter und Arbeiterinnen.
3. Die gesundheitlichen Gefahren der Hausindustrie für das konsumierende Publikum.

Wir fordern die Arbeiter-Schaft Deutschlands auf, Delegierte zu diesem Kongress zu entsenden.

Zugelassen zu dem Kongress sind alle Vertreter, ohne Rücksicht auf politische oder religiöse Anschauungen oder Organisationszugehörigkeit, welche sich durch ein Mandat legitimieren können.

Zur Ausfertigung eines Mandats sind berechtigt: die Bureaus von öffentlichen Versammlungen, die einberufen sind, die Schäden der Heimarbeit zu erörtern und zu dem Kongress Stellung zu nehmen, sowie die Vorstände der in der Frage der Heimarbeit interessierten Organisationen.

Die gewählten Delegierten werden ersucht, sich bis spätestens den 22. Februar 1904 bei dem Unterzeichneten anzumelden, damit bei Beginn des Kongresses eine Präferenzliste vorgelegt werden kann.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
C. Legien, Berlin SO., Engelshufer 15.

Anknüpfend an diesen Aufruf richte ich nunmehr ganz besonders an die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands das dringende Ersuchen, ungefähr überall öffentliche Versammlungen einzuberufen, um Stellung zu nehmen zur Frage der Heimarbeit und zur Beschädigung des Kongresses. Die Beteiligung muß eine allgemeine sein. Soweit die Mittel vorhanden, haben die Kollegen eines jeden Orts das Recht, einen oder mehrere Personen zu delegieren; die Kollegen kleinerer Orte, die über weniger Mittel verfügen, sei empfohlen, sich mit den Kollegen anderer Orte zwecks Delegation zu verständigen.

E. Deichmann, Bremen, Markstr. 18, II.

Litterarisches.

In freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Berlin, Buchhandlung Vorwärts. 8. Jahrgang, Heft 6.

Der wahre Jacob. Fastnachtsummer. Führer durch das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz. Uebersichtlich zusammengestellt nach der am 1. Oktober 1900 in Kraft getretener neuen Fassung des Gesetzes. Mit ausführlichem Inhaltsverzeichnis und alphabetischem Sachregister. Berlin, Buchhandlung Vorwärts. Preis 25 Pf.

Allen Beschwerdeführern über unpünktliche Zustellung des Tabak-Arbeiters zur Nachricht, daß die Verzögerungen größtenteils darauf zurückzuführen sind, daß Umbestellungen z. z. zu spät in unsere Hände gelangen. Wir bitten daher die Bevollmächtigten, alle auf den Versand bezüglichen Mitteilungen uns bis spätestens Mittwoch mittag zugehen lassen zu wollen, damit dieselben zu der Sonntags-Nummer berücksichtigt werden können. Die Expedition.

Die Bevollmächtigten bezw. Kollegen der einzelnen Zahlstellen werden gebeten, die noch rückständigen Beträge für ausgenommene Inzerate umgehend an uns abzuführen. Leipzig, Lauchner Straße 19/21.

Veranstalt.

Zentral-Kranken- und Sterbeliste der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftslokal: Hamburg-Nienhörn, Marktstr. 5, I. Ausgabest: D. Sidow, Brandenburg a. S., Kurze Straße 3, Schiedsgericht: Karl Krausz, Dresden, Spangenzstr. 3, II.

Eingegangen: Goltenstedt 75 Mk., Malsk 100 Mk., Magdeburg 50 Mk., Spremberg 25 Mk., Kirchheim 80 Mk., Löbau 100 Mk., Duisburg 150 Mk.

Sterbeliste: Löbau 22.05 Mk., München 26.20 Mk., Heiligenstadt 14.40 Mk., Laufen 31 Mk.

Zuschüsse: St.-Steinheim 75 Mk., Neulandheim 400 Mk., Posen 100 Mk., Goldberg 100 Mk., München 76.20 Mk., Heiligenstadt 64.40 Mk. Krankengelder: 80 Mk.

Hamburg, den 8. Februar 1904. W. Otto.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Deichmann, Vorsitzender, Bremen, Marktstr. 18, II. Für den Vorstand bestimmte Aufschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II., zu adressieren.

Geld-, Einschreib- u. Wertsendungen nur an W. Niederweland, Bremen, Marktstraße 18, II.

Für den Ausichuh bestimmte Aufschriften sind an Heinrich Weicker, Hannover, Lange Str. 1, II., zu adressieren.

Bekanntmachung.

Unterzeichnet wünscht in den Besitz der Adressen folgender Kollegen zu gelangen:

Alfred Wendel Wiegand aus Lübeck und

Adrian van Ernst aus Wageningen.

Die Bevollmächtigten, die im Besitze der Adressen Genannter sich befinden, werden ersucht, diese uns einzusenden.

Auf unsere Bekanntmachung, Chr. Wirgen aus Heunied betr., teilt uns der Bevollmächtigte der Zahlstelle Hildesheim mit, daß Chr. W. nicht 6.90 Mk., sondern nur 5.96 Mk. zurückzahlen gehabt habe und nicht 4.96 Mk., sondern 5.96 Mk. in zwei Raten zurückgezahlt hätte. Das letztere ist richtig, indem wir nunmehr auch in den Besitz der letzten Rate a 1 Mk. gelangt sind. Nur da erstere nicht. Das Buch des Chr. W. war in unsern Händen und h. genauer Durchsicht ergab sich, daß nicht 5.96 Mk., sondern 6.90 Mk. zurückzahlen waren. Der Kollege Chr. W. hat nunmehr noch 0.94 Mk. zu zahlen. Die Bevollmächtigten wollen für Zahlung besorgt sein.

Der Vorstand beschloß in seiner letzten Sitzung, die Mitglieder Stanislaus Bierzych aus Perge, Ser. III/23981 (eingetreten am 20. 6. 03), Richard Störzer aus Bahlag-S.A., Ser. III, 02976 (eingetr. am 1. 8. 99) und Amalie Gayle aus Ohsatz, Ser. III, 23944 (eingetr. am 8. 3. 91), sämtlich zurzeit in Leipzig, nach § 15, Abs. 2, des Statuts zu streichen. Nachabgelegtem eigenem Gesandnis arbeiten die erziehen, obwohl sie Unterstützung bei Gewerkschaften aus der Verbandskasse bezogen. Amalie G. dagegen wurde in voller Tätigkeit ertappt; auch sie erhit die Unterstützung. Jedem sein Recht, aber Markdger müssen auf die Figer geklopft werden. Bremen. Der Vorstand.

Summe 1. bis 8. Februar 1904 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:

Table with columns for name, amount, and date. Includes entries like 1. Januar, Elsterwerda 50.-, 1. Tangermünde 40.-, 1. Neubamm 65.-, 1. Wittweida 130.-, 1. Werther i. W. 75.-, 1. Hildesheim 200.-, 1. Harburg 100.-, 2. Delitzsch 300.-, 2. Ergleben 50.-, 2. Bernau 30.-, 2. Sorau 100.-, 2. Burgsteinfurt 100.-, 3. Berlin 500.-, 3. Offenbach a. M. 100.-, 4. Ottenen 500.-, 4. Meinfeld 70.-, 4. Jossen 20.-, 4. Glas 80.-, 4. Schwedt a. D. (F. Gätjes) 4.61, 5. Rüstern 40.-, 5. Stolp, M. P. 7.45, 5. Treuenbriegen 20.-, 5. Kreuznach 50.-, 6. Schmetzin a. W. 100.-, 6. München 50.-, 7. Gartha 100.-, 7. Heilbronn 100.-, 7. Düsseldorf 45.-, 7. Finsterwalde 200.-

B. Für Annoncen:

1. Februar, Hildesheim, N. Vauber, in Nr. 2 des Tab.-Arb. 70
6. Neumünster, W. Höhnshahn, in Nr. 4 des Tabak-Arbeiter 1.35

C. Für Protokolle der Generalversammlung:

2. Februar, Ergleben, N. Brümmmer — 60
D. Mitglieder, welche ihre Beiträge an die Hauptkasse eingekandt haben:

1. Februar, Schefel, Ser. II, 28421 1.80
1. Thalwiz, Ser. II, 07067 3.05
3. Tömiz, Ser. II, 21359 4.50
4. Wilsen, Ser. II, 24168 1.75

Der Beschluss der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiemit den Kollegen in Erinnerung gebracht. Ersuche die Herren Abgeber, auf dem Coupon die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind. Etwaige Reklamationen wolle man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten einbringen. Bremen, den 8. Februar 1904. W. Niederweland, Kassierer, Marktstraße 18, II.

Restanten-Tafel.

Folgende Zahlstellen sandten die Abrechnung vom 4. Quartal trotz Aufforderung nicht ein: Altmorchen, Brettnig, Calmbach, Cannstatt, Danzig, Denzlingen (S. u. 4.), Düsseldorf, Edingen, Eibau, Freden, Fußgönningheim, Geithain, Greiffenberg, Heiligenstadt (S. u. 4.), Lauban, Lemgo, Lübbede, Niederitzbrunn, Nürnberg, Orjoh, Pölzig, Pyrmont, Rochlitz, Rospewin, Senftenberg, Seejen, Schöned (S. u. 4.), Schweidniz, Treppniz, Trier, Wafungen, Weisenseh, Winterstorf, Wusterhausen a. d. D., Zehdenick, Zerbst. Indem wir diese rückigen Zahlstellen bekannt geben, ersuchen wir zugleich die Mitglieder und insbesondere die Revisoren, die Bevollmächtigten veranlassen zu wollen, die Abrechnung einzufenden. Bremen. Der Vorstand.

Vom Vorstande sind ernannt:

- Für Burgdam: Joh. Bolljes als 1. Bev., Hinr. Strube als 2. Bev., Hinr. Blanke als 3.; Otto Widahl, Herm. Stubbe, Johs. Brinjes als Kontrolleure.
- Für Mündehof a. H.: Albert Lunkewitz als 1. Bev., Karl Probit als 2. Bev., Heinrich Kirchhof als 3. Bev.; Wilhelm Weber, Wilhelm Probit, Heinrich Kargel als Kontrolleure.
- Für Ziel: Hans Sack als 1. Bev., Aug. Elvers als 2. Bev., Otto Schade als 3. Bev.; Heinr. Ohms, Chr. Lohrhoff, N. Erichsen als Kontrolleure.
- Für Dietesheim: Augustin Hainz als 1. Bev., W. Moits Hainz als 2. Bev., Martin Adam als 3. Bev.; Joh. Wischmann, Karl Heis als Kontrolleure.
- Für Muskan: Georg Richter als 1. Bev., M. Löße als 2. Bev., Rob. Lücke als 3. Bev.; Gust. Schröder, Emil Schwabe als Kontrolleure.
- Für Oederan: Bruno Wittig, Altmarkt 84, I., als Vertrauensmann.
- Für Tangermünde: Otto Wolkenthien als 1. Bev., Max Körlin als 2. Bev., Karl Eggert als 3. Bev.; Ferd. Falke, Wilh. Zöhl, Herm. Kraft als Kontrolleure.
- Für Ogersheim: Franz Jos. Benz als 1. Bev., Johs. Nefer als 2. Bev., Johs. Herrmann als 3. Bev.; Joh. Wollmer, Ludw. Rükert, Friedr. Senn als Kontrolleure.
- Für Glah: Aug. Kleiner als 1. Bev., Paul Pläsche als 2. Bev., Paul Hartwig als 3. Bev.; Paul Czner, Aug. Neuper, Ernst Strauch als Kontrolleure.
- Für Niederitzbrunn: Paul Ludwig als 1. Bevollmächtigter.
- Für Sorau: Herm. Prüfer als 2. Bevollmächtigter.
- Für Waldheim: Otto Damm als 1. Bev., Emil Hause als 2. Bev., Gust. Kebr als 2. Bev.; Herm. Gehrhardt, Emil Sella, Rich. Rasch als Kontrolleure.
- Für Allona a. E.: Gottl. Ofertag als 1. Bev., Heinr. Ratzgeber als 2. Bev., Th. Reimer als 3. Bev.; Ernst Lize, Max Bänker, Karl Langensee als Kontrolleure.
- Für Mainz: Wilh. Fein als 1. Bev., Ludw. Bohland als 2. Bev., Friedr. Langjahr als 3. Bev.; Johs. Gerstenberger, Jul. Mung, N. Notelsen als Kontrolleure.
- Für Hannau: Rob. Frimann als 1. Bev., Gust. Riersch als 2. Bev., Alb. Schäl als 3. Bev.; E. Garsuch, Frau Hornig, Frau Töpfer als Kontrolleure.
- Für Treuenbriegen: Herm. Kaufmann als 1. Bev., Aug. Vinke als 2. Bev., Willy Grief als 3. Bev.; Paul Richter als Kontrolleure.
- Für Lage: Oskar Meier als 1. Bev., Adolf Tramnik als 2. Bev., Joh. Harns als 3. Bev.; Gröntinger, Harns als Kontrolleure.
- Für Ohlau: Herm. Ripke als 1. Bev., Wilh. Woitas als 2. Bev., Herm. Gewande als 3. Bev.; Emanuel Langner, Karl Müller, Frau Marie Thiel als Kontrolleure.
- Für Halberstadt: Karl König als 1. Bev., H. Dressler als 2. Bev., Andreas Haselbach als 3. Bev.; Ludw. Michaels, Hugo Scholz, Gust. Dammföhler als Kontrolleure.
- Für Speyer: Friedrich Handerman als 1. Bev., Adolf Anne als 2. Bev., Karl Wirth als 3. Bev.; Johann Treutlein, Adam Weinschütz, Ludwig Rausch als Kontrolleure.
- Für Witten a. L.: Ernst Schulz als 1. Bev., Rudolf Blom als 2. Bev., August Stalbaum als 3. Bev.; Emil Garbe, Jos. Wister, Becken als Kontrolleure.

Provisorisch aufgenommen sind:

- Martha Gentschel aus Altenburg. (1)
- Anna Pflug aus Schlieben, Marie Schumann aus Dahme. (68)
- Sophie Rode aus Bethem, Bett Eiling aus Lutho, S. Grünhagen aus Halberstadt, Sophie Grimfeld, Sophie Hoppmann, Marie Wiebiger, Elise Homeyer, Anna Lohmann, Elise Dietmann, Sophie Wöhle, Wilhelmine Naab, Karl Koch, Herm. Penninge, Sophie Wiediger, sämtlich aus Berden. (353)
- Karl Süs aus Ogersheim. (257)
- Fritz Kitewe aus Allona. (22)
- Hermine Hallberg aus Hildesheim, Lina Lübers aus Dellinhausen. (164)
- Aug. Drischner aus Peterswaldbau, Emil Hanalek aus Wüftergisdorf, Anna Arbelt aus Neiersdorf a. Glas, Anna Reugebauer aus Frankenstein. (292)

Nich. Illich aus Schönwalde. (328)
Therese Brunn aus Grüntal, Emilie Schmitt au Oberlangenau, Marie Mathen aus Freiberg. (103)
Johs. Görlich aus Stebenbüben. (237)
Matthias Kief aus Adersheim. (53)
Romanus Benge aus Schwerin a. W. (317)
Karl Rohlberg, Wilhelm Rohlberg aus Oshersleben, Gust. Voh, Heinr. Strathaus, Albert Noble, Minna Bofold geb. Rückert aus Halberstadt, Wolf, Michael Zimmermann, Jakob Bontger, Anna Maria Heeg aus Speyer. (332)
Elle Düwel aus Gr.-Freienholz, Wilh. Naael aus Dabitz. (287)
N. Martens aus Rhebo, H. Frank aus Wimpfen, Frau Luffe Frank aus Kausthal, Rudolf Schröber aus Berlin (fam. j. N.) (34)
Otto Hahn aus Landsberg a. W. (196)
Martha Schulze aus Wartha, Auguste Kuberus aus Dom. (37)
Herm. Nowwin aus Breslau (s. N.) (77)
Anna Ballentin aus Bredow, Anna Liegnow, Otto Schimidt (s. N.) aus Schwedt. (335)
Karl Gotthardt aus Bötzingen. (150)
Georg Kohn, Emma Mummert aus Berlin, Anna Lügge aus Zastrow, Emilie Kasknium aus Stettin. (290)
O. Theodor Lange aus Wittgensdorf. (386)
Christian Degenhardt aus Erfurt (s. N.) (84)
Georg Göbel aus Grottkau. (s. N.) (230)
Jon. Peters aus Groningen (Holland), Karl Nagel aus Achim (s. N.) (334)
Wilhelm Göhl aus Mähringen. (463)
Paul Rousch aus Lübbenau, Herm. Dreher aus Striegau. (207)
Wilh. de Laer aus Goch, Ernst Patran aus Wepelben (s. b. N.), Bernh. Hittenkamp aus Berl. (305)
Chr. Meier, Frau Meier aus Wecholbt, Joh. Hoopmann aus Achim (s. N.) (3)

Anna Emilie Heilmann aus Deberan. (266)
Aug. Zähler aus Dietesheim. (161)
Emma Leusch aus Eilen, Bertha Dir aus Bröckau, Ida Hübschmann aus Görtitz, Emma Hübschmann aus Tragsdorf, Helene Osualb aus Zeitweil, Emma Reichardt aus Kayna, Ida Kötisch aus Heufelwalde, Wilhine Gögel aus Pöbla, Franz Weber, Emma Weber, Bertha Viganowsky, Martha Kröber, Franziska Hübschmann, Pauline Kreffe, Emilie Rudolf, Amalie Leichsenring, Wivone Brämlisch, Emilie Kiechauer, Helene Weisler, Martha Fischer, Emilie Winkler, sämtlich aus Pöblitz. (280)
Anna Kubring, Minna Kochmann, Frau Lohau, Frau Franke, sämtlich aus Bernaerode. (365)
Antonie Wroblit, Martha Pludra aus Rattbor. (294)
Dorothea Dzialles, Anna Gallus, Emilie Glaser, Wilh. Wasner, Anna Beero, Anna Marschall aus Baumgarten, Emma Nutlich, Marie Landsfron, Marie Maroke aus Bergel, Anna Güttele aus Krausenau, Bertha Herbst, Emma Märkländer aus Polnisch-Steine, Rosina Kötsch, Anna Trese aus Groß-Döbern, Henriette Bogrzeba aus Manngschütz, Christiane Griebisch, Elisabeth Marschall aus Winken, Anna Buch, Anna Wilde aus Otta, Rosina Volk, Anna Glas aus Groß-Stanowitz, Helene Janke aus Breslau, Rosina Maschke aus Peisterwitz, Ernst Pfeiffer aus Eichmannsdorf, Robert Nitische aus Wanen, Pauline Holz aus Hbergarten, Karoline Wille aus Niehmen, Martha Hahn aus Brosewitz, Karoline Gabor aus Klein-Jeentwitz, Elisabeth Mayer aus Müllatschütz, Auguste Kalkische aus Rosenhain, Bertha Arlt, Marie Grtebisch, Emma Krause, Bertha Lanauer, Emma Kuitich, Martha Hübe, Bertha Hasche, Anna Hildebrandt, Selma Fiebig, Anna Biallas, Anna Hartmann, Hedwig Förster, Anna Kieffewetter, Johanna Neubert, Ida Sperlich, Marie Nippert aus Ohlau. (248)
Johs. Koch aus Hohenasp. (328)
Karl Leichsenring aus Jochannaeorastadt. (169)
Berichtigung. Unter „Provisorisch aufgenommen“ in Nr. 6 darf es nicht heißen Lina Schäfchen, sondern Lina Schönsee aus Trebbin.
Dann darf es nicht heißen: N. Schmidt aus Frankfurt a. O., Zahlstelle (101), sondern Zahlstelle (43).

Einige Einwendungen gegen die provisorisch aufgenommenen wolle man innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Bekanntmachung bei dem Unterzeichneten einbringen.
Bremen. Der Vorstand.

Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:

In Greiz: Bei Robert Schmelzer, Postgasse 14. Jedoch nur an Mitglieder, die am Ort in Arbeit treten.
In Tangermünde: Durch Otto Wolkenthien, Am Langer Nr. 13. An Wochentagen von 12-1 Uhr mittags und 7-8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 12-2 Uhr mittags.
In Ogersheim: Durch Johs. Nefer, Peterstraße 13.
In Glah: Durch Paul Pläsche, Freiheit 6. An Wochentagen von 12-1 Uhr mittags und 7-8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 11-2 Uhr mittags.
In Sorau: Durch Herm. Prüfer, Herberge zur Heimat. An Wochentagen von 12-1 Uhr mittags und 7-8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 12-1 Uhr mittags.
In Mainz: Durch Ludw. Bohland, Rathhäuserstraße 14.
In Hannau: Durch Gust. Riersch, Kl. Burgstr. 29.

Krankenunterstützung wird ausgezahlt:

In Ostersheim: Durch Wilhelm Aldinger; nur Sonntags von 12-1 Uhr mittags. Der Krankenschein einer andern Kasse ist jedesmal mitzubringen.
In Ogersheim: Durch Johs. Nefer, Peterstr. 13.

Adressenänderung:

Für Greiz: Der 2. Bev. Rob. Schmelzer wohnt jetzt Postgasse 14.

Mitgliederversammlungen.

(Mitglieder, besucht Euere Versammlungen zahlreich!)
In Düsseldorf: Sonnabend, den 20. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Ratinger Straße 19. Tagesordnung dasselbst. — Pünktliches und vollständiges Erscheinen der Wichtigkeit halber nötig. J. A.: Der Bevollmächtigte.
In Eilenburg: Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Tivoli. Tagesordnung: 1. Wie stellen wir uns zu dem Heimarbeiter-Schutzkongress? 2. Wahl der in den Voranschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrolleure. 3. Verschiedenes. J. A.: Der Bevollmächtigte.
In Jost: Sonnabend, den 20. Februar, abends 8 Uhr, bei Herrn Wiesenthal. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Die Verkchrslotale befinden sich:

In Tangermünde: Gasthof zum Postjäger, Lange Fischer-Str. In Ziel: Bei Einseidt, Biertragergang 2. In Erfurt: Hotel Kronprinz, Futterstraße 1. Billige Preise und gute Betten.

Berlin. Herberge und Arbeitsnachweis Weinstr. 11 bei Feind, Sprechstunden Wochentags von 10-11 Uhr vormittags und 5-6 Uhr abends. — Reiseunterstützung bei Paul Ratajca, Berlin N., Bappel-Allee 7, vorn IV, Wochentags von 12-1 Uhr mittags und 6-9 Uhr abends, Sonntags von 10-12 Uhr vormittags. — Beiträge werden entgegengenommen Montags von 7-10 Uhr abends Ruppiner Straße 42 (alte Schönholzer Str.) und Albalersfr. 4 bei Käßlich. Sonnabends von 7-10 Uhr abends bei Feind, Weinstr. 11 und bei Karl Patt, Dragonerstraße 15. — In Moabit bei Rich. Kneper (Zigarrengeschäft), Zwinglstr. 16. Zu jeder Tageszeit. J. A.: Die Bevollmächtigten.

Hannover.

Unser Verkchrslotal befindet sich Kalandberger Str. 31/32 (Gewerkschaftshaus). Die Auszahlung der Reiseunterstützung erfolgt daselbst. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Kiel. Den reisenden Kollegen zur Kenntnisnahme, daß hier keine Reiseunterstützung ausgezahlt wird. J. A.: Der Bevollmächtigte.

J. H. Koopmann, Bremen

Fernsprecher 3946. Neustadtswall 36. Fernsprecher 3946.
Grösste Auswahl! Billigste Preise!
 Nachfolgende Sorten empfehle als ganz besonders preiswert:
Havanna, Einlage und Umblatt, leicht und wollig, tabellos im Brand, 90, 100, 110, 125, 150, 200 Pfg.; **Decker** 200, 450 Pfg.; **Mexiko, Decker**, 150, 180, 250 Pfg.; **Vorstenland, Umblatt**, tabellos im Brand und Blatt, 100, 110 Pfg.; **Decker**, 140, 160, 180, 200 Pfg.; **Java, Decker**, schneeweisser Brand, 120, 130, 140 Pfg.; **Umblatt und Einlage**, feinste Qualität und Brand, 85 Pfg.; **Borneo, Decker**, I. und III. Länge, sehr feinst schneeweiss an, 150 Pfg.; **Seedleaf, Umblatt**, 75, 80, 85, 90, 100 Pfg.; **St. Felix**, sehr blattig, 75, 80, 85, 90, 100, 110 Pfg.; **Decker** 120, 130, 140, 150, 180 Pfg.; **Sumatra, Decker**, in allen Farben und Längen, 110, 120, 130, 150, 160, 180, 200—350 Pfg.; **Umblatt**, 90, 100, 110, 120 Pfg.; **Losgut** in vorzüglicher Mischung, kerngesund, meist Umblatt, 75 Pfg.
 Preise per Pfund verzollt. Versand nur unter Nachnahme.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband

Zahlstelle Berlin
Mittwoch, den 17. Februar, abends 8 1/2 Uhr
Mitglieder-Versammlung
 bei Feind, Weinstraße 11.
 Tagesordnung: 1. Vorlegung der Abrechnung des IV. Quartals 1908. 2. Bericht der Kommission behufs Anstellung eines Gewerkschaftsbeamten. 3. Wahl der in Vorlage zu bringenden Bevollmächtigten und Revisoren. 4. Bericht und Vorlegung der Abrechnung vom letzten Stiftungsfest. 5. Bericht der in letzter Mitglieder-Versammlung gewählten Untersuchungskommission. 6. Verschiedenes.
 In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, diese Versammlung zu besuchen. Auch wird dringend gebeten, bis dahin die reifenden Beiträge zu begleichen.
Die Bevollmächtigten.

Ich liefere billigt alle Bedarfsartikel und Roh-Tabake

(nur sicher brennend) zur Zigarren-Fabrikation.
 Erteile fachmännischen Rat.
J. G. EINERT Braunschweig.
C. Strohmann
 Bremen, Tannenstr. 36
 empfiehlt alle Sorten **Roh-Tabake.**
Sumatra in allen Längen u. Farben, tabelloser Brand, per Pfund 120, 150, 175, 200, 250, 300, 350, 450 Pfg.
Havanna 250, 300, 450, 600 Pfg.
St. Felix-Brasil 90, 100, 120, 150, 200 Pfg.
Mexiko 150, 180, 200, 300 Pfg.
Vorstenlanden 150, 180, 220 Pfg.
Java 90, 100, 110, 120, 150, 180 Pfg.
Seedleaf 90, 95, 100, 120 Pfg.
Domingo 80, 85, 95, 100, 110 Pfg.
Carmen 80, 85, 95 Pfg.
 Amerikanisches, gesundes, blattiges **Losblatt** 75, 80, 85 Pfg.
 Für tabellosen Brand wird garantiert. Preise sind verzollt unter Nachnahme. Zahlungen nach Ueberreinkunft.

Kengfoss & Maak

Altona-Ottensen
 empfehlen zur Anfertigung einer guten, billigen Zigarre folgende Zusammenstellung von nur rein amerikanischen Tabaken, berechnet für 1000 Stück:
 2 1/2 Pfd. **Sumatra, Stückblatt**, hell bis mittelfarben, pro Pfd. 1.20=3.00
 4 **Java oder Seedleaf, Umblatt** " " 1.00=4.00
 3 **St. Fel.-Bras. od. Domingo (Aufleger)** " " 1.05=3.15
 3 1/2 **Brasil, Einlage** " " 1.00=2.50
 3 **Losgut** " " 0.85=2.55
Mk. 15.20

Daniel Eickhoff Brinkmeier & Co. Bremen 4.

Sumatra.
 3. Vollblattlänge, braun . . . 130 Pfg.
 3. Vollblattlänge, hellbraun . . . 150 Pfg.
 2. Vollblattlänge, braun . . . 200 Pfg.
 2. Vollblattlänge, hellbraun Ia. Ia. 220 Pfg.
 1. Vollblattlänge, hell Ia. Ia. . . 250 Pfg.
 2. Vollblattlänge, hell Ia. Ia. . . 350 Pfg.
 Sämtliche Sumatras brennen unter Garantie tabellos schneeweiss.
Vorstenlanden.
 Hochfeiner Decker Ia. Ia. . . 150 Pfg.
Java.
 Umblatt mit Einlage . . . 85 Pfg.
 Reines, hochfeines Umblatt . . . 110 Pfg.
Felix-Brasil.
 Große gebockte Einlage . . . 80 Pfg.
 Umblatt Ia. Ia. . . 115 Pfg.
 Feinstes Deckblatt . . . 180 Pfg.
Havanna.
 Einlage, hochfeine Qualität 125, 140 Pfg.
Carmen.
 Reines, hochfeines Umblatt . . . 85 Pfg.
Seedleaf.
 Reines Umblatt . . . 90 Pfg.
 Umblatt mit Einlage . . . 80 Pfg.
Domingo.
 Reines Umblatt F . . . 85 Pfg.
Losgut.
 Sehr beliebt. — Großer Umsatz.
 Gar. rein amerikanisch . . . 70 Pfg.
 Gar. rein amerikanisch, Umblatt . . . 75 Pfg.
 Gar. rein amerikanisch, viel Felix enthaltend . . . 80 Pfg.
 Preise verzollt per Pfund geg. Nachnahme.
 Da ex. anstandslos Zurückn., kein Risiko.
 Ziel bei Aufgabe guter Referenzen oder längerer Geschäftsverbindung nach Ueberreinkunft. Jeder Versuch führt positiv zur Nachbestellung.

Roh-Tabak. Max Otto

Filiale: Berlin N. 152 Brunnenstrasse 152.
 Billige Preise. Reichhaltige Auswahl. Versand nach ausserhalb unter Nachn.

Roh-Tabake in grösster Auswahl

empfehlen wie bekannt billig
Albert Steen, Bremen.
 Allseitige Zufriedenheit meiner Kundschaft und der täglich steigende Kundenkreis zeugt für reellste und sorgfältigste Bedienung.
 Es genügt, bei Bestellung mit Art und Beschaffenheit sowie Preis des gewünschten Tabaks anzugeben. Da ich, wie bereits oben erwähnt, grösste Auswahl stets am Lager habe, kann ich jedem Wunsche gerecht werden.
 Versand nur gegen Nachnahme.
Albert Steen, Bremen.

Roh-Tabak. Max Otto

Filiale: Berlin N. 152 Brunnenstrasse 152.
 Billige Preise. Reichhaltige Auswahl. Versand nach ausserhalb unter Nachn.

Carl G. Lahmann Roh-Tabake Bremen.

Filiale Berlin N., Brunnenstrasse 195.
 Erste u. einzige direkte Bezugsquelle für Berlin und die Provinz, daher konkurrenzlose Preise.

Herm. Fr. Meyer & Co. Bremen.

Losgut . . . Pfd. 72 Pfg. meist Umblatt
Brasil Decker Pfd. 120 Pfg. tabelloser Brand.
 Bezollt. Postfrei unter Nachnahme.
Qualit. Grus sandfr. à 85 u. 50 Pfg. Div. Rohst. räumungshalber billiger off. Kemmler Nfgr. B. 1908. Grade Fern 10 cm Ig. à 50 u. 75 Pfg.
 Suche auf Art 2-3 Zigarrenmacher. Lohn 2-3 Mk. pro Wille bei entrippter Einlage. Fr. Böckmann, Aufum-Verleubild (Prov. Hannover).
 Ich such zwei solide Zigarrenmacher (Verbandsmitglieder), welche Widel selbst machen. Lohn pro Wille 8 bis 9 Mk. bei aufgesetztem Deckblatt. W. Baumgarten, Fürstenberg a. O.

Brandt & Sohn, Bremen

empfehlen als äusserst preiswert
Sumatra, Decker, 120, 140, 150, 160, 180, 200, 220, 250, 270, 280, 300, 325, 350, 375, 400, 450 Pfg. — **Sumatra, Umblatt**, 90, 100, 110, 120, 125 Pfg. — **Java, Umblatt**, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 120 Pfg. — **Java, Einlage**, 75, 80, 85, 90 Pfg. — **Mexiko, Decker**, 250, 300, 350 Pfg. — **Havanna** 120, 150, 180, 200, 250, 300, 400 Pfg. — **Brasil, Decker**, 180, 150, 180, 200 Pfg. — **Brasil, Umblatt und Einlage**, 80, 85, 90, 95, 100, 110, 120 Pfg. — **Carmen, Umblatt**, 75, 80, 85, 90, 95, 100 Pfg. — **Domingo, Umblatt**, 75, 80, 85, 90, 95, 100 Pfg. — **Seedleaf, Umblatt**, 80, 85, 90, 100 Pfg. — **Losgut, gemischte Original-Tabake**, 80, 85 Pfg. Ferner empfehlen deutsche Tabake, prima Ware. — **Elsässer Rebat** 80 und 85 Pfg. — **Bühlertaler, Umblatt**, 85 Pfg.
 Preise per 1/2 kg verzollt. Versand unter Nachnahme.
 Kredit nach Ueberreinkunft.

Daniel Eickhoff, Bremen 4.

Jeder!

fordere sich sofort unsere neue Preisliste 22, muß unbedingt Jeder lesen. Enthält sämtliche Artikel mit ca. 1000 Abbildungen für die Cigarrenfabrikation!
 Zusendung erfolgt kostenlos sofort!
 Grösstes Cigarren-Wickelformenlager Deutschlands.
 Jedes Façon stets am Lager. Preis der Formen: Originalfabrikpreis!
Grösstes Rohtabak-Lager!
 Deutsche sowie amerikanische Tabake! Unstreitig erstes u. grösstes Fabrik- und Handelsgeschäft der Roh-Tabak- und Utensilien-Branche. Jeder vergleiche unsere Preise mit anderen! Unstreitig ohne Konkurrenz! Besonders zu empfehlen:
Sumatra Umblatt, leicht, gut brennend, per Pfund verzollt 1,05 Mk.
Sumatra Umblatt, viel Decken enthaltend, per Pfund verz. 1,30 Mk.
Sumatra Stückblatt, leicht, weiches, schneeweisser Brand, mittel und helle feine Farben, per Pfd. verz. 2,25 Mk.
Sumatra, 2. Länge, Vollblatt, hochfeine helle Farben, schneeweisser Brand, per Pfund verzollt 3,10 Mk.
Gute Adermärker Einlage à 70 Pfg. per 1/2 Kilo.
 Außerdem ca. 60 verschiedene Muster **Sumatras**.
 Kreditgewährung nach Ueberreinkunft. Jeder fordere sofort Preisliste 22 ein.
L. Cohn & Co., Berlin N. Brunnenstrasse 24.
 Fernsprecher: Amt 3, Nr. 513
 Telegramm-Adresse: Formenoohn Berlin.

Brinkmeier & Co., Bremen

Filiale: Berlin N. Brunnenstrasse 182.
Alle Roh-Tabake
 in grösster Auswahl, billigste Preise. Guter Brand! Vorzügliche Qualität!
Sämtliche Utensilien.
 Cigarren-Fabrikation.
 Selbstverfertigte Auswahl von Feinsten Façon zu Originalfabrikpreisen.
Richard Franck
 Berlin N., Brunnenstr. 182.
 Man verlange illustriertes Preisverzeichnis.
Roh-Tabak
 Grösste Auswahl und billigste Preise! Garantiert flotter und sicherer Brand!
 Filialen in Berlin im Norden: Brunnenstrasse 25 im Osten: Koppenstrasse 9 im Südost: Kottbuser Strasse 2.
 Filiale in Sachsen Chemnitz: Brückenstrasse 7.
 Filiale in Schlesien Ratibor: Jungfernerstrasse 1.
Emil Berstoff
 Berlin C. 2 Kaiser-Wilhelm-Strasse 39.
 Heiner Voss aus Ammenes, um Deine Adresse bittet Diedrich Gote aus Westerbek bei Scharmbed.

En gros. Billige Roh-Tabake! En detail.

Gegen Nachn. verz.: **Sumatra Deckblatt** 130-425 Pfg., **Brasil** 188-280 Pfg., **Java** 90-330 Pfg., **Domingo, Seedleaf, Carmen** 84-125 Pfg., **Losgut**, rein amerif., kerngesund (Zusarbeiter!) 80 Pfg. Roh-Tabakhandlung, Bremen, Neustadtsbahnhof 15.
Lietzmann & Sachse
 Roh-Tabakhandlung
 Rähnitzgasse 15 Dresden-Neustadt, Rähnitzgasse 15
 empfehlen alle Sorten Tabak zur Zigarrenfabrikation bei billigster Preisnotierung. Bei Nachnahme-Sendungen im Betrage von Mk. 30.— und höher wird kein Porto berechnet.

En gros. Roh-Tabak En detail.

F. W. Helmecke, Magdeburg.
 Grosse Auswahl! Billigste Preise!
 Preisliste gratis und franko.
Roh-Tabak! Roh-Tabak!
F. A. Gröschner Nachf., Delitzsch
 (gegründet 1871)
 offeriert nur originale, garantiert gesunde Tabake in allen Preislagen.

Roh-Tabak.

Sumatra-Decken-Abfall à Pfd. 95 Pfg.
Enorm billig.
 Kredit nach Ueberreinkunft.
 Grösstes Lager in Wickel-Formen.
W. Hermann Müller
 Berlin O. Alexanderstr. 22.
Roh-Tabak!
 Carl Roland, Berlin SO. Kottbuser Straße 3a
 empfiehlt tabell. brennende Sumatra-Tabake, grösste Deckkraft, per Pfund Mk. 1.60, 1.80, 2.30, 2.80, 3.30, 4.20.
 Leichtblättige Java-Tabake, Einlage Mk. 0.95, rein Umblatt Mk. 1.10 u. 1.25. Hochfeine St. Felix-Brasil Mk. 1.00, 1.20 u. 1.30. Vorstenlanden, Decke Mk. 1.60 u. j. w.
 Versuch führt sicher zur Nachbestellung.
Havanna-Blätter
 großblättrig, feine Qual., 135 Pfg. verzollt
S. Hammerstein Filiale
 Vertreter: Gust. Boy
 Berlin N., Brunnenstraße 183.

Roh-Tabak

besonderes Angebot.
Sumatra, 2. Vollblattl., 110 Pfg. verzollt
 2. Stückblattl., 105 Pfg. verzollt
 empfehlen so lange der Vorrat reicht
Zeun & Ellrich
 Berlin N. 31
 151 Brunnenstrasse 151.
Roh-Tabak
 hecht für Wiederverkäufer 1 Duzend Mk. 2.50 (30 Flaschen Mk. 7.00 kostenfrei überallhin). Laboratorium Paul Seifert, Dittersbach 57 bei Waldenburg (Schlesien).

Codes-Anzeigen.

Am 30. Januar verschied unser Mit-
 glied **Max Frömsdorf** aus **Sansen**
 im 28. Lebensjahre.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm!
 Die Mitglieder der Zahlstelle Götting.
 Am 2. Februar verschied nach tu
 infolge Schlaganfalls unser
 jähriges Mitglied **Bruno**
Freiberg im **Wald**
 im Alter von 60 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm!
 Die Mitglieder der Zahlstelle Götting.
 Am 7. Februar starb
 schwerem Leiden das Mit-
 glied **Böschchen** aus **Westerbek**
 von 18 Jahren an der Wunde.
 Leicht sei ihm die Erde.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm!
 Die Mitglieder der Zahlstelle Götting.
 Nach 20 wöchigem Krankenlager starb
 im blühenden Alter von 19 Jahren
 1 Monat das Mitglied **Paul Baum**.
 Leicht sei ihm die Erde.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm!
 Die Mitglieder der Zahlstelle Götting.
Briefkasten.
 Vereins-Inserate müssen gekloppt sein. —
 Andre Inserate sind vorher zu bezahlen.
 Bei Ansetzung der Beträge ist stets die Nummer
 des Blattes mit anzugeben.
F. B., Aufum 40 Pfg. — **G. G., Sock**
 60 Pfg. — **W. B., Fürstenberg** 50 Pfg. —
P. B., Caffel 50 Pfg. — **M. W., Karls-**
rube 40 Pfg. — **H. Sch., Niemege** 40 Pfg.
Koll., Dortmund 60 Pfg. — **G. P.,**
Debschwig 60 Pfg. — **F. J., Herzfeld**
 90 Pfg. — **D. G., Westerbek** 30 Pfg.

Handels- und Regierungs-Kolonien. Ein zeitgemäßes Kapitel.

Zu allen Zeiten ist die Welt nach ungedruckten Grund-
fäden beherrscht worden. Nicht was man sagte und schrieb,
sondern was man wirklich tat, wurde für die Weltgeschichte
entscheidend. Das zeigt besonders die Geschichte der Kolo-
nialpolitik, die mit Blut geschrieben ist. Im Namen des
Entdeckers unterjochten einst Pizarro Peru und Cortez
das schöne Mexiko. Den Spaniern sind dann die Nieder-
länder, Engländer, Dänen und Franzosen gefolgt; auch
die Portugiesen haben einst auf dem Gebiete der Regierungs-
und Handelskolonien eine große Rolle gespielt — aber alle
diese kolonisierenden Staaten handelten dabei im Namen
des Christentums, bis dann auch Deutschland seit dem
Jahre 1884 in die Reihe der kolonisierenden Staaten ein-
getreten ist und ebenso wie die andern, früher vom „Volk
der Fenster“ als Halbbarbaren gescholtenen europäischen
Kolonisationsvölker Greuelthaten verübt hat, wofür es in
der Bibel und in den sonstigen Vorschriften der christlichen
Religion vergeblich Deckung suchen und finden kann.

Wie in andern Kolonialstaaten, so waren auch für die
deutschen Handelskolonialisten Raub und Ausbeutung, Ver-
wilderung, Unterdrückung armer unwissender Völker die Mittel
aller Kolonisation. Im Namen Christi ist von je geraubt und
genötigt worden, und die geduldigsten, sanftesten Natur-
völker haben die europäischen Völker, die zu diesen Völkern
gehörten, in verzweifelte Zustände und Empörungen
hineinzutreiben verstanden. Und dann schrie man über
Verrat und Treulosigkeit, über Hinterlist und Grausam-
keit der armen Wilden, obwohl sich selbst der Wurm krümmt,
wenn er getreten wird, und wenn die um ihre Lager- und
Futterplätze, ihre Farmen und bestellten Jagdgründe be-
kämpften Wilden das natürliche Recht von der Welt, das
Recht der Verteidigung ihrer Subsistenzmit-
tel und ihrer Freiheiten geltend machen, wenn sie die
Eindringlinge mit Speer und Keule, Feuer und Schwert
wieder vertreiben und ihren wilden Gebräuchen entsprechend
Frauen und Männer und Kinder unterschiedslos um-
bringen.

Na, die Geschichte der Kolonialpolitik ist mit Blut ge-
schrieben, Raub und Gewalt stehen an der Schwelle auch der
neuesten Kolonisation. Nicht ohne Ergriffenheit lesen wir
bei Chamisso noch heute die Rede des alten Kriegers Bunte
Schlange im Mute der Creek-Indianer:

Der weiße Mann tat unsern Brüdern leid;
Er hat um Land, sein Feuer anzuzünden,
Und wartete ruhig auf Beiseid.
Er wollte, gab er was, uns bloß verkünden,
Was vieles wir zu unserm Glücke brauchten —

Dann schildert der alte Indianer, wie sie den Weißen
Feuer machten und Land gaben, und diese nach Wild-
schweifen, bis sie riesengroß wuchsen und ihr Tritt das
Jagdgebiet verheerte:

Da wuchs er auf, da ward er riesengroß,
Da hat er überholt die fernsten Horden,
Und Wald und Fluß und See für sich begehrt.
Nach Süden reicht seine Hand und Norden,
Und seine Sitze zu des Mondes Schild,
Da ist er unser großer Vater worden. —

Alles im Namen der christlichen Liebe, selbst die
Kanonen fuhr er gegen die armen Wilden nur aus „Liebe“
auf.

Es ist diese Seite der Kolonialpolitik, die immer und
bei allen Nationen wiederkehrt und es war auch immer
dieselbe Begründung.
Gegenwärtig, beim Aufstand der Hereros in Deutsch-
Südwestafrika wird die Erinnerung an die Unterdrückung

der Wilden durch die Kulturvölker besonders lebendig.
Auch das ca. 80 000 Seelen zählende Volk der Hereros in
unserer südwestafrikanischen Kolonie gehört zu den dulds-
amen, gutartigen und gelehrigen Völkern der Natur, und
dennoch haben sie sich gegen die Herrschaft der Weißen em-
pört, weil sie, wie jetzt bekannt wird, nicht bloß wiederholt
beim Tauschhandel mit den Deutschen übervorteilt worden
sind, sondern weil die Absicht besteht soll, die Hereros zu
unfreien Lohnarbeitern in den Minen des So-
hanneburger Distrikts zu machen und damit ihre Selb-
ständigkeit völlig zu vernichten. Auch klagen sie über
Sklavenshandel, der mit ihrem Stamme von seiten
der Weißen getrieben wird.

Also darum Räuber und Mörder! Die deutsche Koloni-
sationspolitik ist schon dadurch gerichtet und der Aufstand
der Hereros gerechtfertigt, daß Absichten bezüglich der Unter-
grabung der Freiheiten der Wilden bestehen, die sich nur
einmal an einen Maximalarbeitstag, wie solcher in Europa
den Lohnarbeitern bis zu 14 und 15 Stunden aufgehalten
worden ist, niemals verstehen werden.

In der Geschichte der Handels- und Regierungskolonien
spielten die für die Hereros in Betracht kommenden Ur-
sachen der Empörung eine bedeutsame Rolle.

Was haben die Niederländer auf Java aus den, 19
Millionen zählenden, Einwohnern gemacht, die durch 40 000
Europäer und 250 000 Chinesen ausgebeutet werden? Hugo
Zöllner erzählt in seinen Reisen um die Erde, daß auf Java
Erpressung und hohe Steuern heimisch sind. Die Re-
gierung teilt mit den Unternehmern die Profite. Eine
beutegierige Bürokratie und geldlüsternste Fiskalität pres-
sen das ursprünglich reiche Java aus. In Java herrschte
früher der uralte Gemeindefommunismus, es gab daher
keine Bettler. Heute ist die Bevölkerung unterjocht und
verarmt; Viehzucht und Landbau sind zurückgegangen, die
Eingeborenen müssen roboten; auf Kaffee- und Zuck-
erplantagen legt man den größten Wert, dagegen wird der
Reisbau eingeschränkt, so daß Hungersnöte auf Java längst
keine Seltenheit mehr sind und die öffentliche Unsicherheit
für die Personen groß ist. Zu alledem haben, wie E. van
Kesteren mitteilt, die betrügerischen Chinesen das Opium
eingeführt, so daß die einheimische Bevölkerung auch noch
durch den Opiumgenuß entnervt wird.

Ähnlich in Senegambien (Westafrika), wo Eng-
länder, Franzosen und Portugiesen herrschen und die Ein-
geborenen in jeder Weise malträtirt werden. Dasselbst
wurde der ungeheuerliche Vorschlag schon vor 25 Jahren
gemacht, die eingeborenen Neger zu vertreiben und Kuli
einzuführen. Die Chinesen dürften jedoch nicht festhaft
werden, sondern müßten Tagelöhner bleiben. Man sen-
dete Truppen — „Schutztruppen“ natürlich — um die um-
wohnenden Stämme zu überfallen, ihnen die Kamele und
Pferde wegzunehmen, die Häuptlinge aber nach Guyana
zu deportieren. Der letzte Grund der christlichen Koloni-
sation dabei war, mit dem Raub in die Heimat zurück-
zuführen und daselbst ihr Vernichten vorteilhaft anzulegen.

Wie schändlich die Engländer in Indien und
Australien gewirtschaftet haben, bezeugt die Ostindisch-
britische Kompanie, die seit 1½ Jahrhunderten ihr schänd-
liches Gewerbe treibt und von Zeit zu Zeit Empörungen
und Hungersnöte hervorruft, und ihren Raub dabei in
Sicherheit bringt. Mary hat im Kapital, Band I, ein Lehr-
reiches Material über die Kolonisationspolitik verschiedener
Nationen beigebracht. Das Kapitel von der ursprünglichen
Kolonisation gehört neben denen über die Kämpfe um den
Arbeitsstag in England zu den interessantesten. Auch in
Indien, das 240 Mill. Einwohner zählt, wovon 80 Mill.

eben für den Kaffeebau aus naheliegenden Gründen (in
Java ist ja die Kaffeekultur zu Hause) besser als
Chinesen. Doch sind auch von letzteren eine Anzahl auf
jeder Estate, deren Arbeit speziell das Umgebaue des
Bodens ist. Auf einer mir gut bekannten Estate, die heu-
tend rund 300 000 Kaffeebäume zählt, befinden sich unter der
Aufsicht von nur zwei Europäern rund 300 Savaner, 50
Savannerinnen und 50 Chinesen, und so ist ungefähr auf
allen Estates das Verhältnis.

Die Pflanzungen sind gewöhnlich ziemlich weit von-
einander entfernt, so daß jeder Pflanzler mehr oder weniger
auf sich selbst angewiesen ist. Daß sich unter so vielen
Kulis stets einige renitente Kerls befinden, liegt auf der
Hand, deshalb muß der Aufseher die Leute fest im Zügel
haben, damit sie ihm den nötigen Respekt erweisen. Die
bis 50 wieder unter der Aufsicht eines Vorarbeiters (Man-
dor genannt) stehen, ist eine ganz humane. Ich habe
wenigstens während meines mehrwöchigen Aufenthalts auf
mehreren Estates nie einen Kuli schlagen sehen. Der
Mandor wird für die Arbeit seiner Untergebenen verant-
wortlich gemacht, er kriegt die Vorwürfe, wenn schlecht
gearbeitet wird, und wenn der betreffende Kuli sich seinen
Anordnungen nicht fügen will, kann er in Arrest geschickt
werden, den er beim Kontrolleur (Distrikts-Beamten) ab-
sitzen muß. Diese Strafe ist aber für den Kuli so bequem
— er braucht nicht zu arbeiten und wird gut gefüttert auf
Kosten der Estate — daß die Pflanzler diese Gefängnisse
allgemein als „Ferien-Kolonie“ bezeichnen.

Vor Jahresfrist etwa erschien nun in Holland ein Buch,
das die Sumatrapflanzler der Grausamkeit gegen die
Kulis anklagte. Die Zeitungen griffen die Sache auch auf,
kurz und gut, es wurde der Geschichte eine große Wichtig-
keit beigelegt, so daß sich auch die Regierung damit be-
schäftigen mußte. Sie gab nun dem General-Gouverneur
in Batavia Befehl, an Ort und Stelle Untersuchung an-
zustellen. Zu diesem Behufe wurde im Juli ein Gerichts-
herr in Begleitung von Eingeborenen-Beamten nach Deli
geschickt, der nun auf folgende Art und Weise seine Auf-
gabe zu erledigen suchte.

Erst wurden seine Gehilfen ausgesandt, die sich unter
die Kulis mischten und solche ermunterten, alle Strafen
und Mißhandlungen, die sie erduldet, ihnen mitzuteilen.
Einige Tage später kam der Beamte selbst auf die Estate,
ließ den Administrateur und die Assistenten herbeibringen,

dann sich aufstellen, worauf er sich an die inzwischen
angekommenen Kulis wandte, solche auf-
fordernd, ihm die Sünden ihrer Herren zu beichten. Das
muß den aufrührerischen Kerls unter den Kulis wohl
eine Gelegenheit, ihre Herren anzuschwärzen. Das
Oberflächliche an der Sache ist aber, daß dieses Verhör je-
weils unter Ausschluß des Pflanzers stattfindet, der sich
auf diese Weise nicht mal gegen die Anklagen seiner Kulis
verteidigen kann und überhaupt nicht mal erfährt, was
gegen ihn vorgebracht wird. Der Kuli, durch die Abwesen-
heit seines Herrn ermüdet, bringt die geringfügigsten
Beschwerden zur Kenntnis des Richters, und da er gesehen
hat, daß sein Herr sich auf Befehl des Beamten entfernen
verliert er den Respekt und glaubt man, ent-
scheiden zu dürfen. Da die Polizeimacht ver-
loren und zudem von den einzelnen Estates
oftmals Stundengehalt empfangt ist, also im Falle einer Em-
pörung der Kulis, dem Pflanzler keinen Schutz gewähren
kann, so ist er eben auf seine Selbstverteidigung ange-
wiesen. So lange der Kuli wagte, daß sein Herr
die Macht hatte, für seine Vergehen zu bestrafen, ging
es noch an, doch nun, wo man ihn hinter dem Rücken seines
Herrn angefordert hat, sich ja nichts gefallen zu lassen,
weil er sich von der Regierung geschützt weiß, wird es weis-
er gehalten, ihn zu leiten. Die Pflanzler von Sumatra
sind über die ihnen gewordenen Behandlung
bei dem schwereren Stand, den sie ihren Ar-
beitern gegenüber nun haben, leicht zu begreifen ist.

Ein alter Sumatraner Administrateur einer großen
Tabak-Estate in Deli, der über die Einmischung der Re-
gierung in seine Regie so ergrimmt, daß er den Gouver-
nements-Beamten nichts weniger als höflich empfing, son-
dern ihm klar machte, daß er auf seiner Estate Herr und
Meister wäre und keinen Eingriff in seine Befugnisse er-
laube. Das hat natürlich viel Staub aufgeworfen, seine
Kollegen haben ihm zugejubelt, doch war seine Stellung,
die er übrigens kurz vor dem Erscheinen des Beamten
aufgegeben, unhaltbar geworden, und er ist seitdem nach
Europa abgereist.

Es wird interessant sein, den Bericht der Untersuchungs-
Kommission kennen zu lernen, den ich Ihnen mitteilen
werde, sobald ich davon Kenntnis bekomme.

So weit den Artikel der Japan Post, aus dem das
Unternehmerinteresse aus jeder Zeile spricht.

Kleine Notizen.

An die Geduld.

O Geduld, der Schaf und Esel
Vielgepries'ne Tugend du —
Soll denn ich auch noch dich erlernen? —
Fahr' dem Grund der Hölle zu!
Wirft du, durch das Land als Bettler,
Zufluchtsort begehrend ziehn —
Geh, nie wird in meinem Herzen
Dir ein Aufenthalt verleiht:
Und wenn du als ein Erobrer
Sieggekrönt durchziehst die Welt,
Soll mein Herz dem Jenseit gleichen,
Der sich dir entgegenstellt.
Leergebroch'nes Stroh, Geduld, du —
Gene dich als Mehr'n voll Frucht
Feil den dummen Menschen bieten,
Die dein Korn herausgeschliff!
Leerer Topf du, dessen Sahne
Weggenaschet hat die Hag',
Und nun, offenen Munds, die Köchin
Steht verblüffet an dem Plag ...
Du ... wie soll ich dich benennen?
Dich, Geduld, stoß ich zurück,
Denn, wo dein Bezirk beginnt,
Hat ein Ende jedes Glück!
Glücklich könnte sein die Erde,
Wärest du nur nicht darauf.

Und so lang' du bleibst, nimmt alles
Seinen alten, schlimmen Lauf.
Fort mit dir, du Fluch des Lebens,
Fort zur tiefsten Höllennacht!
Sink in die Hölle, die dich
Dieser schönen Welt gebracht.
Alexander Petöfi.

Ueber die Tuberkulose-Versuche, die seit einiger
Zeit im Reichsgesundheitsamt vorgenommen werden,
haben die Herren Reg.-Mat Prof. Dr. S. Kossel, Stabsarzt Dr.
Reber und Oberthierarzt Dr. Heuß einen vorläufigen Bericht
erstattet. Danach führten bei Einspritzungen von neuen Bazillen-
stämmen, die aus dem Rind oder Schwein herausgezüchtet
worden waren, acht beim Rinde zu allgemeiner Tuberkulose.
Dagegen vermochten von 41 aus den verschiedensten Organen
tuberkulöser Menschen gewonnenen Kulturen nur vier beim
Rinde allgemeine Tuberkulose hervorzurufen, und es ist eigen-
tümlich, daß diese vier Stämme von Kindern im Alter von
3½ bis 6½ Jahren stammten, also aus Fällen, bei denen man
eine Ansteckung durch tuberkulöses Material wie Milch vom
Rind annehmen kann. Daraus wird geschlossen, daß Koch recht
habe, wenn er behauptet, daß die Ansteckung durch das Rind
nur eine geringe Bedeutung für die Ausbreitung der Tuber-
kulose unter den Menschen hat, da sie nur sehr selten zustande
komme. Die Verfasser weisen ausdrücklich darauf hin, daß nach
dem gegenwärtigen Stande der Forschung sich eine Aenderung in
den bestehenden Maßregeln zur Bekämpfung der Tuberkulose
weder in der einen noch in der andern Richtung befürworten
lasse. —

auf Großbritanniens Kolonisationsgebiet entfallen, zog mit den Engländern der Untergang der alten Freiheiten ein und die schlechten Löhne und das Robottsystem, ungeheurer Wucher, gewalttätige Steuereintreibungen gingen mit der Verteuerung der Nahrungsmittel Hand in Hand.

Die Tendenz der Handelskolonien ist seit je die Bereicherung auf Kosten der armen wilden Völker gewesen, daneben benützte man die augenblicklich unbeschäftigten Arbeiter im Mutterlande zum Export, um in den erstohlenen und eroberten Kolonisationsgebieten billige und geschickte Arbeitskräfte zu haben. Deshalb hat man deutsche Arbeitskräfte, die billiger als andere gewesen sind, seinerzeit in Massen nach Australien und Queensland geschickt, nachdem Amerika übersättigt war; neuerdings hat man deutsche Bergleute in Massen nach dem Transvaal exportieren wollen. In Queensland fiel eines Tages den Kolonialbaronen ein, Neu-Guinea, im Stillen Ozean, zu annektieren, um sich Kontraktflaven, die sogenannten Kanakas, zu sichern. Als sich das Mutterland England weigerte, seine Genehmigung zur Annexion zu geben, da dies Verwicklungen hervorrufen und Geldkosten verursachen konnte, so erklärten die australischen Kolonialbarone, sich vom Mutterlande loszureißen und unabhängig machen zu wollen. Die Selbstständigkeit Queenslands ist allerdings bis zur Stunde noch nicht möglich geworden. Es gehört zu den hervorragendsten Kolonialgebieten des englischen Inselreichs.

Eingehender könnte man noch die eigentlichen Regierungskolonien behandeln, wie solche seinerzeit die peruanische Regierung im Sinne hatte, wie sie im Jahre 1857

aus Europa Tiroler und Pfälzer heranzog, um sich tüchtige Arbeitskräfte für die Rodung der Wälder und Humanisierung des Grund und Bodens zu verschaffen. T. Audi hat darüber ein reiches, treffliches Material beigebracht. Doch mag es für heute genug sein an den Beispielen.

Wenn die Kolonisationspolitik mit Verbreitung der christlichen Lehre etwa gerade nur so viel zu tun hat, wie der Planet Sirius mit dem Arbeitslohn, so darf nicht vergessen werden, daß nach ungedruckten Grundrissen die Welt regiert wird und die Kolonisationen — Regierungen und Kolonialbarone — niemals die Wahrheit über ihre Absichten mit den armen Wilden öffentlich dartum. Wie das große Rußland in Armenien, Mazedonien und andern Ländern des Balkan die Christen zu beschützen vorgibt, um in aller Gemächlichkeit deren politische Annexion vorzubereiten, so raubt und stiehlt der Kolonialmenschen auch jetzt noch unter dem Deckmantel der Christlichkeit und der Verbreitung der „wahren“ Religion. In diesem Sinne verstand schon Cettewayo, der im Kampfe gegen die Weißen 1881 gefallene Häuptling der Zulusaffern die europäische „Kolonisation“, als er die aufeinanderfolgenden Typen der Eroberer und Räuber richtig schildernd, bemerkt hat: Erst kommt Missionar, dann Konsul und dann — Armeel!

Wer die Geschichte der Kolonisationspolitik seit dem 16. Jahrhundert verfolgt hat, wird die volle Wahrheit dieses Wortes von Cettewayo bestätigt gefunden haben.

Chrysolith.

Hygiene der Milchversorgung.*)

Der Ruf nach einer hygienisch besseren Milchversorgung wird allgemein mit dem Hinweis auf die große Kindersterblichkeit in den Städten begründet. Es sei Pflicht der öffentlichen Gesundheitspflege, dahin zu wirken, daß die erste Nahrung der Kinder, denen die Wohltat der Mutterbrust ver sagt ist, in tadelloser Güte der Bevölkerung geliefert werde. Aber alle hierauf gerichteten Bestrebungen waren bis jetzt ohne Erfolg, weil man die gestellte Forderung auf die ganze Milchversorgung der Stadt ausgedehnt und damit eine unerfüllbare Forderung gestellt hat. Steht man von der zur Säuglingsernährung bestimmten Milch ab, so liegt irgend ein dringendes Bedürfnis für eine Reform der bisherigen Art der städtischen Milchversorgung nicht vor, vorausgesetzt, daß die Milchbeschaffung nach den geltenden Grundrissen und bestehenden Verordnungen ordnungsgemäß gehandhabt wird. Was aber die Beschaffung einer zur Säuglingsernährung tauglichen Milch betrifft, so ist nur für die wohlhabende Minderheit der Bevölkerung gesorgt, der eine zwar teure, sonst aber billigen Anforderungen entsprechende Kindermilch zur Verfügung steht. Die minderbemittelte Mehrheit der Bevölkerung dagegen ist auf die gewöhnliche Marktmilch angewiesen, die den Forderungen, die man an die Nahrung der Säuglinge stellen muß, nicht entspricht und nach den einmal gegebenen Produktionsbedingungen auch nicht entsprechen kann. Hier ist also eine Milderung der bestehenden Verhältnisse dringend geboten, und sie ist auch durchführbar. Zur Begründung meiner Auffassung von Gegenwart und Zukunft der städtischen Milchversorgung muß ich auch die Frage der Säuglingsernährung in den Kreis meiner Betrachtungen ziehen.

Von den zwei Millionen Neugeborenen im Deutschen Reich starben im ersten Lebensjahre über 400 000. Nach Rußland hat das in der Kultur so hochstehende Deutschland die größte Kindersterblichkeit. In den Jahren 1894 bis 1898 starben in den deutschen Städten durchschnittlich 22 Proz. der Säuglinge und davon über ein Drittel an

Magen- und Darmkrankheiten. Die Sachverständigen berechnen aber, daß mittelbar und unmittelbar die Hälfte aller Todesfälle auf diese Art von Erkrankungen zurückzuführen sei, so daß man mit der Tatsache rechnen müsse, es sterben alljährlich in Deutschland 200 000 Säuglinge an den Folgen von Magen- und Darmkrankung. Statistik und ärztliche Erfahrung zeigen weiter, daß alljährlich in den heißen Sommermonaten explosionsartig Brechdurchfall-epidemien auftreten, und daß dieser Bürgengel die meisten seiner Opfer sich aus dem Kreise der künstlich ernährten Säuglinge holt, wogegen er die Brustkinder, aber auch die Flaschenkinder der Reichen fast ganz verschont.

Aus der Kenntnis dieser Tatsache hat sich zunächst eine lebhafteste Bewegung für die Rückkehr zur natürlichen Ernährung entwickelt, die in erschreckender Weise abgenommen hat. Unserem Mitbürger Dr. Hirth gebührt das Verdienst, in seiner Schrift über die Unentbehrlichkeit der Mutterbrust, den Müttern besonders eindringlich ins Gewissen geredet zu haben. Wohl gemerkt, die Mutterbrust und nicht die Ammenbrust. Das Ammenwesen trägt nichts zur Verminderung der Säuglingssterblichkeit bei und auch nichts zur Erstarbung des Menschengeschlechts. Im Gegenteil: Wie der Grazer Hygieniker Professor Prasnitz unwiderleglich gezeigt hat, stirbt kaum jemals ein Flaschenkind der Reichen an Verdauungskrankheiten, dagegen stirbt daran, wie allbekannt, fast sicher das Kind der Amme, weil es unter den ungünstigen hygienischen Verhältnissen künstlich ernährt werden muß. Das vielleicht lebensschwache Stadtkind wird über Wasser gehalten, das lebensstarke gesunde Landkind muß sterben. Gesamtwirkung: Absolute Zunahme der Sterblichkeit, allerdings nicht in der Stadt, sondern auf dem Lande und Verschlechterung der Rasse im ganzen.

Ueber die Ursache des zunehmenden Nichtstillens sind die Meinungen geteilt. Die einen behaupten, daß die große Mehrzahl der Frauen physisch dazu unfähig sei. Am schärfsten vertritt diese Meinung der geistvolle Baseler Physiologe Bunge. Die Unfähigkeit zu stillen sei erblich und die einmal verlorene Fähigkeit sei unwiderbringlich für alle kommenden Generationen verloren. Die Unfähigkeit zu stillen sei ebenso ein Symptom der Degeneration, wie die geringe Widerstandsfähigkeit gegen Tuberkulose, gegen

Nervenleiden und Zahnkaries; diese Entartung sei schließlich durch den Alkoholismus hervorgerufen worden. In dieser erblichen Entartung könne die Menschheit nur durch Zuchtwahl befreit werden; es sollen zur Erreichung dieses Zieles alle Mädchen von der Ehe ausgeschlossen werden, die aus tuberkulösen oder psychopathisch belasteten Familien stammen, die einen Trinker zum Vater oder — kariöse Zähne haben. Das zuletzt genannte Gehindernis allein schon erweckt eine wenig erfreuliche Aussicht für die Väter unüberheirateter Töchter; man denke nur an die überfüllten Wartezimmer der Zahnärzte!

Die andern, und diese gehören jetzt wohl fast alle Nerzte, wollen als Ursache der beklagenswerten Erscheinung des Unvermögens nur als seltene Ausnahme, als Regel aber die Bequemlichkeit, die Eitelkeit und die Vorurteile der Mütter Teil der Mütter aus wirtschaftlicher Not sich dem Stillsitzen nicht widmen kann.

Der praktische Volkshygieniker muß sich auf den Boden der Tatsachen stellen und diese sind für unsere Frage die folgenden: Die Größe der Sterblichkeitsziffer wird durch die Zahl der Todesfälle an Krankheiten der Verdauungsorgane, und zwar hauptsächlich an Sommerbrechdurchfall, beherrscht; bei den Kindern der Reichen findet man die geringste Sterblichkeit und fast nie stirbt, auch bei künstlicher Ernährung, ein Kind aus dieser Klasse an einer kindersterblichen Krankheit; bei den anderen Bevölkerungsklassen ist die Kindersterblichkeit um so größer, je ärmer sie ist, und die höhere Sterblichkeit wird hier fast nur durch das häufigere Erkranken des Verdauungsapparates verursacht, was wieder um so häufiger eintritt, je mehr die künstliche Ernährung vorherrscht. Wenn der Wohlhabende zur künstlichen Ernährung greift, so wirkt auf sein Kind nur diese eine Schädlichkeit ein und er vermindert auch diese dadurch, bis auf einen kleinen Rest, daß er ohne Rücksicht auf die Kosten sich des relativ besten Ersatzmittels für die Muttermilch bedient; auf den Säugling des Armen stürmen die Schädlichkeiten schlechter Wohnung, schlechter Luft, mangelhafter Pflege, ungenügender Reinlichkeit und des Mangels an ärztlicher Hilfe zusammen ein, und wenn die Mutter nicht stillt, kommt noch dazu: eine an sich nach Menge und Beschaffenheit unzureichende Nahrung und vor allem die Schädlichkeiten, die aus dem Verderben dieser Nahrung entspringen. Wenn man die Armen nicht reich macht, wird es nie gelingen, alle Ursachen einer unnatürlich großen Kindersterblichkeit* zu beseitigen; aber der öffentlichen Wohlfahrtspflege muß es gelingen, die Hauptursache des Übels, nämlich den einen Unterschied zwischen arm und reich zu tilgen, der darin besteht, daß der Reiche sich ein taugliches Ersatzmittel für die Muttermilch beschaffen kann, der Arme nicht. Das ist in Deutschland bis jetzt so gut wie nicht geschehen und so erklärt sich die Tatsache, daß alle Erzeugnisse auf dem Gebiete der künstlichen Ernährung in den letzten zwanzig Jahren die Kindersterblichkeit nur unwesentlich vermindert haben.

* Es ist Pflicht der öffentlichen Gesundheitspflege, die Väter und Regierungen auf den engen Zusammenhang zwischen Pauperismus und Sterblichkeit im Allgemeinen, wie der Kindersterblichkeit im besonderen hinzuweisen. (Wasserfuhr, Ver. a. d. 43. Naturforscher-Versammlung.)

Die Hygiene, die Wissenschaft, die sich die Aufgabe stellt Krankheit zu verhindern, hat in der Kuhmilch eine reichliche Quelle krankmachender Ursachen erkannt, und sie ist seitdem auch eifrig bemüht, Abwehrmaßnahmen gegen diese Schädlinge ausfindig zu machen. Bei hygienischen und ärztlichen Kongressen findet man die Frage der Milchversorgung fast regelmäßig auf der Tagesordnung und im Mai 1903 fand in Hamburg sogar eine besondere Ausstellung für hygienische Milchversorgung statt, bei der Hygieniker, Kinderärzte, Nahrungsmittelchemiker und Milchtechniker in Vorträgen und Berichten das Wort ergriffen.

Bei der Beurteilung der Milch als Nahrungsmittel im allgemeinen spielen ihre Verfälschungen eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle, deshalb dient die Milchreinigung vor Vermögensschädigung als vor gesundheitlichen Nachteilen zu schützen. Die Milch wird durch Zusatz von Wasser oder durch Entrahmen, manchmal gleichzeitig auch durch beides verfälscht. Andere Verfälschungsarten, wie Einquirken von Pferdeharn, Zusatz von Mehl, Seife oder gar mineralischen Stoffen, stehen wohl in den Büchern, kommen in Wirklichkeit aber nicht vor. Man braucht sie auch nicht, weil die zuerst genannten bequemer und auch nicht leicht nachzuweisen sind, sobald nur der Fälscher sich mit bescheidenem Nutzen begnügt. In 90 von 100 Fällen besteht die Fälschung in Beimischung von Wasser. Wenn das Wasser selbst nicht gesundheitschädliche Eigenschaften hat, z. B. Typhusbazillen enthält, dann schädigt diese Fälschungsart nur unseren Geldbeutel. Der Säugling, dem ja meist gewässerte Milch verabreicht wird, korrigiert die Nachteile größerer Verdünnung dadurch, daß er von solcher Milch mehr trinkt. Bedenklicher ist schon das Entrahmen, oder, was dasselbe ist, die Beimischung abgerahmter Milch zu Vollmilch. Solche Milch verhält sich wie eine schon längere Zeit gestandene, sie ist der Verderbnis näher gerückt; außerdem ist sie, wegen des Entzuges von Butterfett, in ihrem Nährwert vermindert, und dagegen kann sich der Säugling durch Mehrtrinken nicht ungestraft wehren. Die Kuhmilch ist im Vergleich zur Muttermilch ohnedies schon zu eiweißreich und im Verhältnis dazu zu fettarm. Man muß sie, um den schädlichen Ueberfluß an Käsestoff zu verringern, mit Wasser oder einer Zuckerlösung verdünnen, womit aber auch der Fettgehalt verringert wird. Unsere Beimischungen, mit Gemischen von Kuhmilch und Wasser oder Kuhmilch und Milchzuckerlösung einen Ersatz für die Muttermilch zu schaffen, haben zu nichts anderem geführt, als zu einem Ersatz für abgerahmte Frauenmilch. So etwas läßt sich ein Kalb nicht bieten; es läßt sich in den ersten Lebenswochen abgerahmte Kuhmilch als Nahrung absolut nicht gefallen und antwortet auf diese Zumutung mit Durchfall und elendem Wachstum. Daß sich der menschliche Säugling mit einer Nachahmung abgerahmter Frauenmilch meistens zufrieden gibt, spricht nur für eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit, nicht aber für die menschliche Weisheit. Das Brustkind wird gewissermaßen hauptsächlich mit Butter und Zucker, das Flaschenkind hauptsächlich mit Käse ernährt. In solchen Verfehrtheiten kann noch manches geändert und gebessert werden.

(Schluß folgt.)

Pflanzer und Kulis in Sumatra.

Die Deutsche Japan Post veröffentlicht nachstehenden Artikel, der sich mit der Frage der grausamen Behandlung des Kulis auf den kubanischen Tabakpflanzungen befaßt.

Die Ostküste von Sumatra ist durch jahrzehntelange fleißige Arbeit der Pflanzer zur Blüte gelangt. In den 60er und 70er Jahren waren es namentlich die Schweizer, die anfangen, dem fruchtbaren Tropenboden seine Früchte abzugewinnen. Nach und nach gingen aber die Pflanzungen, namentlich die Tabak-Estates, durch Kauf in holländische, auch in deutsche Gesellschaften über, so daß heute die

Holländer in großer Mehrzahl sind. Die Schweizer haben sich mehr und mehr auf den Kaffee verlegt, der vor zehn Jahren glänzende Preise holte, heute aber infolge der kolossalen Ueberproduktion in Brasilien kaum die Betriebskosten deckt.

Der Zweck dieser Zeilen soll sein, die Leser etwas über die Kuli-Verhältnisse aufzuklären, die heute mehr denn je in den Vordergrund treten. Während auf den Tabak-Estates die Mehrzahl der Arbeiter Chinesen sind, trifft man auf den Kaffeeplantagen meistens Javaner an, die

* Vortrag, gehalten am 5. November 1903 von Franz von Soxlet zum Besten des Bettendorfer-Hauses, veröffentlicht in den von W. H. Weigand herausgegebenen Süddeutschen Monatsheften (2. Heft).

Die weibliche Fabrikinspektion in Sachsen.

Von einer weiblichen Fabrikinspektion in Sachsen kann man bekanntlich nicht reden. Den fünf Kreisoberhauptmannschaften sind als ständige Beauftragte in Sachen des Arbeiterschutzes, bei der Prüfung der Statistik über Arbeiterausstände und dergleichen gewerbeteknische Räte beigegeben. Und diesen sind seit einigen Jahren weibliche Vertrauenspersonen für die Arbeiterinnen unterstellt, die die Beschwerden der Arbeiterinnen entgegennehmen sollen. Mit den Gewerbeinspektionsbeamten stehen sie nur in sehr losem Zusammenhange. Wie bedeutungslos die ganze Einrichtung ist, geht schon daraus hervor, daß für diese fünf weiblichen Vertrauenspersonen im ganzen jährlich 2000 Mark ausgeworfen sind. Die Einrichtung ist so gut wie zwecklos. Deshalb ist immer von den Arbeitern gefordert worden, daß der Gewerbeinspektion ordentliche Assistentinnen angegliedert werden, die selbständig die Interessen der Arbeiterinnen wahrzunehmen in der Lage sind.

Diesem selben Wunsch äußert auch eine Petition, die der 15 000 Mitglieder zählende Allgemeine Deutsche Frauenverein an die Zweite Kammer gerichtet hat. Die Kammer wird darin ersucht, bei der Kammer dahin zu wirken, „daß die weibliche Gewerbeaufsicht bestimmten, allgemein gültigen Normen in Bezug auf Vorbildung und amtliche Stellung der in ihr tätigen Organe unterworfen würde. Als Organe der weiblichen Gewerbeinspektion hätten zu gelten:

1. Frauen mit akademischer Bildung (Nationalökonomie, Jura, Medizin) als Gewerbeaufsichtsbeamten, die den wissenschaftlich gebildeten männlichen Beamten gleich zu stellen wären.
 2. Weibliche Hilfskräfte aus dem Arbeiterstande, die über eine praktische Vorbildung verfügen.“
- In der Begründung heißt es:
- „Nachdem in den bedeutenden deutschen Bundesstaaten erfolgreich Versuche mit der Anstellung von weiblichen Aufsichtsbeamten gemacht worden sind, ist es an der Zeit, die weibliche Inspektionsstätigkeit aus dem Stadium des Experiments zu heben und zu einer fest umschriebenen Einrichtung zu machen. Bei der bisher allgemein gültigen Praxis, keine Normen über die von der Beamtin zu fordernde Vorbildung aufzustellen, wie solche im Ausland überall angenommen worden, ist keine Gewähr für die Auswahl geeigneter Persönlichkeiten geboten. Damit ist die Gefahr vorhanden, daß die im Interesse der Arbeiterinnen so dringend notwendige Inspektion der weiblichen Gewerbeinspektion von vornherein diskreditiert und ihre zweckmäßige Ausgestaltung in Frage gestellt wird.“

Die Gewerbeaufsichtsbeamten sollen einerseits über die Ausführung der gesetzlichen Schutzvorschriften wachen, andererseits sollen sie durch Untersuchungen und Berichte ein vollständiges Bild der sozialen und familiären Zustände ihres Kreises geben. Die Wirkung der bestehenden Schutzgesetze heranzuführen und auf Ausbeutung und Ausbau der Gewerbe durch Beratung der Behörden und Regierungen hinzuwirken.

Diese doppelten Aufgaben erfordern auch in vorwiegend weiblichen Kreisen vorzubereitete und veranlagte Inspektionsbeamten, jedoch unter männlichen als weiblichen Beamten. Nur die Untersuchungen über den Einfluß der Fabrikarbeitsverhältnisse und die Bearbeitung von Fragen der Weiterbildung der Arbeiterinnen sind wissenschaftlich geordnete Arbeit unerschütterlich. Bei der großen Bedeutung der Arbeiterinnenarbeit bedarf der Inspektion als einer der dringendsten sozialpolitischen Aufgaben unserer Zeit anerkannt ist, muß ganz besonders bei der weiblichen Aufsichtsbearbeitung Wert auf eine sorgfältige, wissenschaftliche Schulung gelegt werden, die ein solches Erfassen der Aufgaben gewährleistet. Neben Naturwissenschaften und Kunstwissenschaften werden namentlich Botanik und Chemikalien für die Fabrik eignen und zum wesentlichen Material als Grundlag für weitere biologische Untersuchungen beitragen können. Für die Kontrolle über die Ausführung der bestehenden Gesetze, die bei der unangenehmen weiblichen Arbeiterarbeit besonderen Schwierigkeiten begegnen, werden sich aber Beamtinnen, die selbst den Arbeiterkreisen angehören, am besten bewähren können. Sie werden die Bedürfnisse der Arbeiterinnen am leichtesten beurteilen, am schnellsten die Vertrauen erwerben und die prototypischen Kenntnisse des Fabrik- und Werkstattlebens, die sie sich durch eigene gewerbliche Arbeit angeeignet haben, werden sie für den Aufsichtsdienst im eigentlichen Sinne als beste Vorbildung erweisen.“

Die Petitionskommission der zweiten Kammer hat beschlossen, dem Kaiser zu empfehlen, die Petition auf sich beruhen zu lassen. Wie die Deputation die wichtige Angelegenheit behandelt haben mag, geht daraus hervor, daß der gedruckte Bericht nicht ein einziges Wort der Begründung enthält. Von der zweiten Kammer ist kaum zu erwarten, daß sie sich auf ein höheres Niveau stellen wird als ihre Deputation. Wahrscheinlich wird man in der zweiten Kammer zu dem Schlusse kommen, daß die derzeitige Beschäftigung der weiblichen Fabrikinspektion für einen weiteren Ausbau der weiblichen Gewerbeinspektion ergeben haben.

Die weiblichen Aufsichtsglieder sind eine Notwendigkeit in einem so industriellen Staate wie Sachsen. Und daß sie sich überall, wo sie eingeführt wurden, bewährt haben, dafür wollen wir zur Abwechslung einmal auf Preußen verweisen. In dem Jahresbericht der Berliner Gewerbeinspektion für 1902 heißt man: „Der Tätigkeit der drei Assistentinnen wird von den Arbeiterinnen ein großes Interesse entgegengebracht, und man begehrt, ihnen ein hohes Ansehen zu verschaffen. Als bei den Untersuchungen die gleiche dienstliche Stellung wie die Assistentinnen für die Arbeiterinnen sind die zahlreichen Betriebe ausschließlich oder überwiegend Arbeiterinnen.“

Und daß man in Sachsen dieselben günstigen Erfahrungen mit den weiblichen Assistentinnen machen würde, beweist die Tatsache, daß dort, wo man — wie in Dessau — der Vertrauensperson eine gewisse Revisionsstätigkeit übertragen hat, auch sichtbare Erfolge zu verzeichnen sind.

Auf die Debatten über die Petition des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins über den Ausbau der weiblichen Fabrikinspektion darf man nach alledem gespannt sein. Die zweite Kammer hat wieder einmal die beste Gelegenheit, zu zeigen, daß Sachsen in sozialpolitischer Beziehung an erster Stelle steht.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Tabakarbeiter! Ueber die Firma Rinn u. Co. in L.-Curtisch, Turnersstraße, ist die Speere verhängt. Vor Zug nach Leipzig wird gewarnt. Jeder Arbeitshuchende hat sich zuerst beim Vertrauensmann G. Lehmann, Kolonnenstraße 17, IV, zu melden. Z. A.: Die Ortskommission.

Vielefeld. Bei der Firma Joh. Pf. Volkmann Wm., sind Differenzen ausgebrochen. Zug nach Leipzig fernzuhalten. Z. A.: Der Bevollmächtigte.

Meißen. Zug nach Meißen ist wegen Maßregelung und Lohnabzug streng fernzuhalten.

Viebrich a. Rhein. Der Zug von Zigarrettenarbeitern nach Wiesbaden ist fern zu halten. Auskunft erteilt der Bevollmächtigte in Viebrich.

Calmbach. Der Zug ist fernzuhalten. Auskunft erteilt der Bevollmächtigte in Calmbach.

Cölleda. Höchst trübe Zustände existieren hier bei der Firma Trabisch, die der Beseitigung bedürfen. Man möge daher die Firma seitens der Kollegenchaft meiden. Auskunft erteilt der erste Bevollmächtigte der Zählstelle Buttstädt.

Emmendingen i. Baden. Bei der Firma Somer ist ein Ausstand wegen Lohnabzug und Maßregelung ausgebrochen. Zug ist streng fernzuhalten. Z. A.: Der Bevollmächtigte.

Frankfurt a. M. Wegen Maßregelung ist der Zug nach der Zigarettenfabrik J. Bernes, Gausstraße 35, fernzuhalten. Z. A.: Der Bevollmächtigte.

Rückendorf. Bei der Firma Tempel ist ein Ausstand ausgebrochen. Lohnabzug und Maßregelung die Ursache. Zug streng fernzuhalten.

Roßlau a. E. Bei der Firma Wetter bestehen, wie uns berichtet wird, Differenzen. Alle Kollegen werden deshalb gebeten, Roßlau bis auf weiteres zu meiden. Auskunft erteilen die Bevollmächtigten in Dessau.

Sözig. In der Zigarettenfabrik von Robert Rauch sind Differenzen ausgebrochen. Die Firma, die hauptsächlich durch die Arbeiterkonsumvereine groß geworden ist und noch in diesen Konsumvereinen wie Jena, Rudolstadt, Meuselwitz u. a. das größte Absatzgebiet hat, kürzte die ohnehin traurigen Löhne um 50 Pfg. bis 1 Mk. pro Mille. Eine angebahnte Unterhandlung wurde von der Firma abgelehnt. Zug ist fernzuhalten.

Stockholm. Der Verband der Tabakarbeiter in Schweden gibt bekannt, daß dort eine Lohnbewegung vor der Tür steht. Am 1. Juni d. J. tritt nämlich die mit den Zigarettenfabrikanten getroffene Uebereinkunft außer Kraft. Die schwedischen Tabakfabriken werden nun mit Hochdruck arbeiten; die Fabrikanten haben bereits Arbeiter im Auslande gesucht. Wir wissen nicht, ob diese Eile durch unsere Lohnbewegung verursacht wird oder ob die Ursache in der Furcht vor einer bedeutenden Erhöhung des schwedischen Tabakzoll liegt. Wir haben deshalb im Sommer größere Arbeitslosigkeit zu erwarten, von der auch die zureichenden Tabakarbeiter betroffen werden. Der schwedische Tabakarbeiterverband zahlt deshalb kein Reisegeld an zureichende Tabakarbeiter.

Erfolgreicher Streik der Zigarettenarbeiter und -Arbeiterinnen in Zwickau in der Fabrik von Gerber u. Cie. Die Gewerkschaft hat in einer schriftlichen Eingabe an die Fabrikleitung die Forderung verschiedener Mißstände sowie die Entlassung des Vorarbeiters verlangt, worauf mit der Maßregelung des Vorarbeiters beantwortet wurde. Nun stellten sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit ein und nach etwa zehntägigem Streik erfüllte die Firma die sämtlichen Forderungen, auch nahm sie die Maßregelung zurück und erklärte ferner, keinen der am Streik Beteiligten in den nächsten drei Monaten zu entlassen.

Tabak überall.

Ein Surrogatelein gegen das Tabakmonopol enthält die Zeitschrift der Straßburger Handelskammer (1801—1902). Ueber die Zeit der Einführung des amerikanischen Tabakmonopols zu Anfang des vorigen Jahrhunderts heißt es darin:

„Die erste Stelle im Straßburger Landesproduktengeld hatte vor der Revolution und noch in den ersten Jahren des Kaiserreichs unstreitig der Tabak eingenommen. Unter der Herrschaft vollständiger Freiheit (das heißt der Freiheit der Ferme Générale) hatte der Anbau und die Konsumtion des Tabaks im Unter-Elsaß seit einem Jahrzehnt eine enorme Entwicklung genommen. Die jährliche Ernte des Unter-Elsaß wurde damals auf 150—160 000 Doppelzentner geschätzt. Etwa zwei Drittel wurden im Elsaß verarbeitet, der Rest in Blättern exportiert. Die Zahl der Tabakfabriken vor der Revolution wird von Raymond (Statistique du Bas-Rhin, Paris, an X) für Straßburg allein auf circa 72 mit circa 6000 beschäftigten Personen angegeben. Im Jahre 1802 bestanden in Straßburg noch 11, im übrigen Bezirk noch 8 Fabriken, wozu 18 Tabakmøhlen kamen. Dieser blühende Erwerbszweig sollte bald hiesigen Einschränkungen unterworfen werden, die sich immer weiter ausdehnten, um schließlich zur Verstaatlichung des Handels und der Fabrikation zu führen. Schon im Jahre 1804 erließ die Handelskammer in der damaligen Fabriksteuer eine Maßregel, die geeignet war, die Fabrikation langsam zu ruinieren und das Monopol vorzubereiten. Sie beklagte die allmähliche Auswanderung dieser Industrie über den Rhein und den Verlust an Baden des früher so blühenden Exports nach der Schweiz und nach Norddeutschland. Ungeachtet aller Klagen und Beschwerden des Straßburger Handels wurde durch kaiserliches Dekret vom 29. Dezember 1810 der „Régie des droits réunis“ das ausschließliche Recht des Ankaufs von Tabakblättern, der Herstellung und des Verkaufs von Tabakfabrikaten übertragen und so dem Straßburger Handel ein Schlag zugefügt, welcher noch jahrelang nachwirkte. Der im Jahre 1861 wieder getatete Handel mit Rohtabak zur Ausfuhr vermachte diesen Geschäftszweig nicht zu neuem Leben zu erwecken.“

Ganz nach Napoleonschem Muster: „Zuerst Fabriksteuer, dann Monopol“ war später auch anderwärts der leitende Gedanke.

Verbrauch von Tabaksurrogaten.

Die Preissteigerungen der guten Tabaksorten haben besonders seit Ende der siebziger Jahre eine sehr starke Zunahme des Verbrauchs von Tabaksurrogaten hervorgerufen. Den größten Fälschungen mit Surrogaten und den Gefahren für die menschliche Gesundheit, die einige Tabaksurrogate in sich schließen, hat das letzte Tabaksteuer-Gesetz entgegenzuwirken versucht, indem es die Verwendung von Tabaksurrogaten im allgemeinen ganz verbietet und nur besondere Ausnahmen ausdrücklich zuläßt. Es sind das: Kirschblätter, Melilothblüten (Steinklee), eingefalgene Rosenblätter, Weidenwurzelpulver, Vanille-

roots, Brennesseln, Baldrianwurzeln und Aetheblätter. Melilothblüten, Rosenblätter und Weidenwurzelpulver werden ausschließlich bei der Herstellung von Schnupftabak, Weichkirschlorblätter und gewöhnliche Kirschblätter vorwiegend bei der Bereitung geringerer Rauchtabelle als Zusatz verwendet.

Die Steuer von diesen Tabaksurrogaten beträgt 65 Mk. auf 100 Kilogramm, und die Einnahmen aus ihr haben mit dem steigenden Verbrauch enorm zugenommen. So hat im Jahre 1880/81 diese Surrogatsteuer einen Ertrag von nur 15 365 Mk. geliefert, 1885/86 aber schon 22 597 Mk., 1890/91 27 153 Mk., 1895/96 31 966 Mk., 1898/99 47 443 Mk., 1901 aber dann 60 635 Mk. und 1902, wofür eben die amtlichen Zahlen publiziert werden, 67 915 Mk.

Bezeichnend ist, daß sich der Verbrauch vorwiegend auf einzelne ärmere Bezirke beschränkt. Der weitaus größte Betrag der erhobenen Surrogatsteuern entfällt auf Preußen: 1880/81 11 323 Mk., 1898/99 33 065 Mk. und 1902 42 924 Mk. Namentlich in den Provinzen Schlesien, Westpreußen und Posen scheint ein stärkerer Konsum von Tabaksurrogaten stattzufinden. Dem Gewicht nach wurden in den Jahren 1901 und 1902 im Deutschen Reich verwendet: Weichkirschlorblätter 1902: 6142 Kilogramm (1901: 7017 Kilogramm), gewöhnliche Kirschblätter 40 264 Kilogramm (38 822), Melilothblüten 25 058 (24 873), eingefalgene Rosenblätter 1267 (1154), Weidenwurzelpulver 2015 (1802), Vanilleroots 26 710 (18 729), Brennesseln 2307 (820), Baldrianwurzeln 720 (55), Aetheblätter 50 (29). Eine besonders auffallende Zunahme zeigen also Brennesseln und Baldrianwurzeln, beide kommen ausschließlich in Preußen zur Verwendung. Weichkirschlorblätter kommen hauptsächlich zur Verwendung in Schlesien, Posen und der Provinz Sachsen; gewöhnliche Kirschblätter in Anhalt und im Rheinland; Melilothblüten (Steinklee) in Westpreußen, Posen und Schlesien; eingefalgene Rosenblätter in Thüringen und Württemberg; Weidenwurzelpulver fast nur in Schlesien; Vanilleroots, die zur Parfümierung von feingeschnittenen Rauchtabelle dienen, überall, besonders aber in Rheinland und in Hamburg; Aetheblätter kommen nur im Königreich Sachsen zur Verwendung.

Ohne Klebstoff hergestellte Zigarren.

Die Potsdamer Zeitung schreibt: „Eine bedeutende Neuerung, die in den gesamten Zigarrenfabriken eine Umwälzung (?) herbeizuführen geeignet ist und wohl auch nach sich ziehen wird, ist das von dem Inhaber der Zigarrenfabrik J. B. Denker erfundene Verfahren der Herstellung von Zigarren ohne Klebstoff. Zigarren ohne Klebstoff herzustellen, ist von ärztlicher Seite schon längst als ein bedeutender hygienischer Fortschritt anerkannt worden und gar oftmals sind derartige Versuche gemacht worden, die jedoch stets scheiterten, weil man sich eben nicht ohne Klebstoff, sei es von dieser oder jener Masse, behelfen konnte. Denker hat sich jedoch einen kleinen Staniolring patentieren lassen, der auf die Spitze der soeben frisch gefertigten Zigarre mittels einer besonderen Handdrückmaschine, so ähnlich wie die Staniolkapseln auf den Weinflaschen, gebracht werden, aufgesetzt wird und er bewirkt, daß das Deckblatt nunmehr vollständig festliegt. Beim Gebrauch wird das kleine Ringchen entfernt oder mit der Spitze zusammen abgeschritten. Wir hoffen hiermit keine Invidien zu begehen, das Verfahren so eingehend geschildert zu haben, da die Firma vorläufig nur einige Marken für den Verkaufsbedarf in ihren eignen Geschäften hat herstellen lassen, aber in Anbetracht der epochenmachenden Neuerung und zumal das ganze Verfahren patentiert ist, glauben wir doch dieses etwas ausführlicher beleuchten zu dürfen.“

Das sieht wie eine ganz appetitliche Reflekt aus.

Eine Verherrlichung der Pfeife

unternimmt Richard Horstmann: Eine Zigarre, wenn sie zu Ende ist, wirft man fort. Eine Pfeife aber hob man sorgfältig auf und ein gut angerauchter Kopf war Geldes wert. Es entspann sich ein Verhältnis zwischen dem Raucher und seiner Pfeife, welches der gegenwärtigen Generation immer mehr abhanden kommt, eine Anfänglichkeit, eine gewisse Zärtlichkeit, wie zwischen Jugendfreunden. Es gab Pfeifenansammlungen, wie es jetzt Waffenansammlungen gibt. Eine der größten und merkwürdigsten dieser Sammlungen besaß der Marschall Dubinot. Er hatte Pfeifen von allen Völkern, von allen Formen und Gattungen, von allen Unterschieden des Werts und des Alters. Am meisten hielt er auf eine gewisse Pfeife, die einst das Eigentum von Johann Sobieski gewesen und welche dem Marschall von der Bürgerschaft Wiens zum Geschenk gemacht wurde, als er während der französischen Okkupation Gouverneur der Stadt war. Es bedarf der Ruhe, der äußeren sowohl wie der inneren, um eine Pfeife zu rauchen, und darum wird mit dem Fortschritt der Zeit, der Eisenbahn, der Dampfmaschine und der Elektrizität die Zigarre immer mehr Terrain erobern. Ueberall, wo rasch gelebt und viel gearbeitet wird, in den großen Städten, den Metropolen des Handels und Verkehrs, hat die Zigarre ihren Triumph gefeiert, und fast nur noch auf dem Lande, bei den Leuten von „Ehedem“ und den Völkern, die hinter der Zeit zurückgeblieben, vermag die Pfeife in Geltung zu bleiben, d. h. die lange Pfeife. Mit der kurzen Pfeife ist es etwas anders. Diese, nicht größer, als daß man sie bequem in die Westentasche stecken könnte, hat sich in England erhalten. Dort raucht der Arbeiter, der Handwerker, der Soldat, der Cityman, der Künstler und Gelehrte seine kleine schwarze „clay pipe“ und stopft sie mit dem stärksten schwarzen Lösserohr, entweder „Shag“ oder „birds eye“. Daß es nur ja keinem von uns einfalle, dieses Kraut zu versuchen, das mich an den miserabelsten Tag meines Lebens erinnert. Das war im schottischen Hochland, an der wilden Meeresküste von Ben Cruanan, in einem elenden Fischerdorf, wo es Westwinde, See-geruch, Tang und Möven genug gab, aber keine Zigarren.

Wenn Borat davon war erschöpft. Ich war abgebrannt" wie man zu sagen pflegt. Zu welchem Entschlusse treibt uns die Not nicht! Einen schlimmeren aber habe ich nie gefasst, als in jener Stunde, wo ich mir ein Tonpfeifenkaufte, dasselbe mit "Shag" füllte und mich damit auf ein umgefütztes Boot setzte. Geran donnerte die Brandung des Meeres, das um Jona und die Fingalshöhle rollt; vor mir standen in affianischem Nebel die Berge von Mull und Kerera, und rings versammelten sich die Kinder, die Schweine, die Schafe, die Gänse und Enten des kleinen Dorfes — eine harmherzige Gesellschaft mit kummervollen Mienen und aufrichtigem Jammer in den Blicken. Denn ach! — was ich empfand, was ich litt bei dieser unbergelichen Pfeife: „das, o Muse, verbaut dem Dichter zu singen“.

Ueber den amerikanischen Zigarettenruß äußert sich H. Calver in seinem eben bei Gustav Fischer in Jena erschienenen Jahrbuche der Weltwirtschaft. Er konstatiert, daß die Bestrebungen der American Tobacco Company, auf dem Gebiete der Zigarettenindustrie ein Monopol zu erlangen, die tabakbauenden und tabakverarbeitenden Länder in große Erregung versetzt hat. Der Ruß ist im Jahre 1898 mit einem Gesellschaftskapital von 300 Mill. Mark gegründet worden und beherrscht nun vier Fünftel des Tabakhandels in den Vereinigten Staaten. Er hat in der nordamerikanischen Union die Produktion gewichtig eingeschränkt (1896: vier Milliarden, 1901: 2½ Milliarden Stück). 1901 griff er nach England hinüber, er kaufte die Firma Ogden Limited, die etwa 3000 Arbeiter (wohl Arbeiterinnen) beschäftigte, um 20 Mill. Mark, er suchte die Großhandelsagenten von jeder Tätigkeit für andere Firmen abzuhalten und bloß für seine Produkte tätig sein zu lassen. Mit einem Kapitale von 300 Mill. Mark wurde in der Imperial Tobacco Company eine Gegenvereinigung in England geschaffen. Aber bald fusionierten sich die beiden Gegner, teilten ihre Absatzgebiete und — erhöhten den Preis sämtlicher Zigaretten mit Ausnahme einer Sorte um 50 Proz., dabei wurde der Nutzen der Detailhändler außerordentlich herabgedrückt, bei gewaltiger Steigerung der Gewinnrate des Trusts. Hierauf bemächtigte er sich des Einflusses auf die ersten Zigarettenfabriken von Havana, der Firmen Henry Clay und Bod u. Cie., in Deutschland kaufte und erweiterte er die Firma Georg M. Jasman. Mit seinen Verkaufsmethoden begann er eine sehr gefürchtete Konkurrenz gegen die anderen Zigarettenfabriken, die die Detailhändler zu organisieren und die Trustware — anscheinend ohne jeden Erfolg — zu boykottieren suchten. Ein weiterer Schritt zum Weltmonopol war der 1902 gemachte erste Schritt, die Alleinherrschaft über den Markt für Zigaretten tabak zu gewinnen; er kaufte in der Türkei, in Amsterdam und auf Cuba große Mengen geschnittenen und ungeschnittenen Tabak auf, was vorerst nur eine Steigerung des Tabakpreises und eine Ausdehnung des Tabakbaues zur Folge hatte. Der Versuch, das türkische Tabakmonopol zu übernehmen, scheiterte an den bestehenden Pachtverträgen. Calver meint, daß Anzeichen dafür sprechen, daß der Trust auch in Mexiko und in Japan Fuß gefaßt habe. Er weist auf den Ankauf dreier großer Zigarettenfabriken in der Stadt Mexiko durch ein nordamerikanisches Syndikat um ca. 25 Mill. Mark und auf die Anlage amerikanischen Kapitals in der japanischen Industrie hin.

Die Weltausstellung in St. Louis findet in diesem Jahre statt, auf welcher auch, und zwar zum erstenmal, die Tabakbranche in großartiger Weise vertreten sein wird. Nicht allein, daß im Landwirtschaftsgebäude ein großes Schiff, ein Globus, 60 Fuß im Durchmesser, usw. usw., aus Tabak dargestellt, zu sehen sein wird, so ist hauptsächlich für den Sachmann von Interesse die Ausstellung von zwei kompletten Fabriken, in welchen in Gegenwart der Besucher Zigarren fabriziert werden. In der einen Fabrik werden nur Kubaner angestellt sein, die echte Havana-Zigarren anfertigen, während in der anderen Amerikaner einheimische Fabrikate herstellen. Auch Zigaretten-, Rauch- und Rahtabakfabriken werden in vollem Betriebe zu besichtigen sein.

Man wird unbestraft rauchen können, wenn man folgende acht Gebote beachtet, die Doktor Caze in der Revue aufstellt: 1. Man nehme nur milde Zigarren. 2. Man rauche nur gute Zigarren. 3. Man rauche nie die letzte Hälfte einer Zigarre oder das Ende einer Zigarette. 4. Geht die Zigarre oder Zigarette aus, so stecke man sie nicht wieder an. 5. Man setze sich nicht in Wolken von Tabakrauch. 6. Man faue nicht das Ende einer Zigarre. 7. Man brauche eine mit Baumwolle gefütterte Zigarren- oder Zigarettenspitze. Das Nikotin wird sich an das Futter setzen und nur in kleinen Mengen dem Raucher zugeführt werden. 8. Man rauche zu Hause nur Pfeifen mit langem Rohr und besonders den Marghilich. Das ist der Kodex nach den letzten Errungenschaften der Wissenschaft, die den Tabak rehabilitiert.

Tabakschmuggelflotte. Zwei griechische Segelschiffe, welche Tabak nach der Türkei schmuggeln wollten, wurden von einem türkischen Torpedoboot verfolgt, worauf die beiden Segler ihren Kurs nach der Insel Skyros nahmen. Der Mannschaft gelang es, an die Küste von Skyros zu entkommen, von wo aus sie auf das türkische Torpedoboot feuerte, doch nahm letzteres die beiden Schiffe in Beschlag und brachte sie nach Smyrna. Nach einer Meldung des Empros hätten die beiden Schiffe nicht bloß Tabak und Pulver, sondern auch Kugeln und Dynamit für Makedonien an Bord gehabt.

Neue Rauchspritze in Japan. Im Großbritannien des Stillen Ozeans wird die Pfeife immer mehr durch die Zigarette verdrängt. Ein Bild von der sprunghaften Entwicklung der japanischen Zigarettenindustrie kan man sich machen, wenn man erfährt, daß die Einfuhr von 721 Mill. Stück im Jahre 1898 auf 8½ Mill. Stück im Jahre 1902 zurückgegangen ist, dagegen die Ausfuhr in dem gleichen Zeitraum von 78 auf 717 Mill. Stück gewachsen ist. Die Ausfuhr geht fast ausschließlich nach ostasiatischen Ländern. Japan verwendet sehr viel amerikanisches Rohmaterial.

Die Tabakspfeife in der Völkerkunde.

Die Friedenspfeife, die der Indianer im Kreise seiner Stammesgenossen schmachtet, ist durch zahllose Indianergeschichten in der ganzen Welt bekannt geworden. Die Rauchspritzen der Indianer haben aber auch eine erhebliche völkerkundliche Bedeutung, und nie zuvor ist diese in so wissenschaftlichem Sinne zum Ausdruck gebracht worden, wie in einem umfangreichen, durch viele Tafeln illustrierten Werke von Joseph Mac Guire, Pfeifen und Rauchspritzen bei den amerikanischen Ureinwohnern, in welchem das reiche Material des Museums der Vereinigten Staaten zur Bearbeitung gelangt ist. Diese Reliquien der Ureinwohner sind besonders in Gräbern des Ohio- und Mississippials gefunden worden und bestehen teils aus Steinen oder Holz, teils aus Ton und Terracotta. Die Gestalt der Pfeifenköpfe ist von unerhöchlicher Mannigfaltigkeit, einige stellen Vögel und Vögellköpfe dar, andre Mäuse und sonstige Nagetiere, Kröten und Frösche, Eidechsen, ganze menschliche Körper in liegender, sitzender oder hockender Stellung, menschliche Hände und Gesichter und andres mehr. Am häufigsten waren die Pfeifenköpfe im alten Amerika röhrenförmig, was uns wenig geeignet erscheinen will. Da sind z. B. Steinröhren mit einem Mundstück aus Knochen, Sandsteinröhren, Pfeifenrohre aus Töpferton, aus Speckstein, aus Kupfer, ganz aus Knochen usw. Außerdem kommen steinerne Pfeifenköpfe in der Gestalt von Urnen vor, wieder solche aus Stein mit Löchern zur Befestigung eines Riemens zum Umhängen, Pfeifen aus Strohgeweihe, solche aus Bernsteinen gearbeitet, Pfeifen aus hartgelötetem Eisen, Pfeifen in Gestalt von Tomahawks, Pfeifen zierlich mit Federn besetzt. Aus diesem unerhöchlichen Formenreichtum, den die Tabakspfeifen bei den alten Indianern angenommen hatten, kann man schließen, daß die heutige Rauchspritze mit der jener alten Völkerstäme kaum einen Vergleich aushalten kann, zumal in Betracht gezogen werden muß, daß damals die Kunstfertigkeit auf einer niedrigeren Stufe stand und die Rauchspritze geradezu in den Mittelpunkt des Kunstgewerbes stellte. In dem erwähnten Werke findet sich auch eine Nachbildung der ältesten Darstellung eines Rauchers, des reichgekleideten Hauptlings der Chiapas, der aus einer langen Röhrenpfeife dicke Rauchwolken hervorbläst und, nach seiner eigenartigen Grimasse zu schließen, an seinem Dun das größte Wohlgefallen empfindet. Die Sitte des Tabakrauchens war den Indianern Südamerikas eigentümlich, während die des Tabakrauchens überhaupt nicht sicher nachweisbar ist.

An die Tabakarbeiter der zum Vorortbezirk Berlin gehörenden Ortschaften.

Die von der unterzeichneten Kommission ausgegebenen Fragebogen sind an die Bevollmächtigten der zum obigen Bezirk gehörenden Zahlstellen versandt und ersuchen wir nunmehr die Tabakarbeiter des obigen Bezirkes, ihrem Bevollmächtigten in anregender und zuvorkommender Weise zur Seite zu treten, damit jeder an dem so notwendigen Werke „der genauesten Feststellung der Lage der Heimarbeiter in der Tabakindustrie“ sein gutes Teil dazu beizutragen in der Lage ist. Die Verhältnisse jeden Ortes, wo Heimararbeit betrieben wird, ob Ort der Zahlstelle oder demselben benachbart, müssen so genau, wie nur irgend möglich, festgestellt werden, damit das Resultat dem Heimarbeiterkongress unterbreitet werden kann. Für diejenigen Orte, welche keinen eigenen Delegierten zu schicken in der Lage sind, ist die Unterzeichnete erbötig, für eine genügende Vertretung zu sorgen, falls dieses von dem einen oder dem anderen Orte, unter Beifügung des genauesten und übersichtlich geordneten Materials, gewünscht werden sollte. (Alles zu senden an die Adresse des Unterzeichneten!) Das gleiche gilt auch für Orte aus den übrigen Vorortbezirken, welche eine Vertretung ihrer Orte auf dem Kongress auszuführen nicht in der Lage sind, aber trotzdem dieselbe für dringend notwendig erachten. Darum frisch ans Werk! Die Zeit ist kurz bemessen! Die Kongresskommission der Tabakarbeiter Berlins u. Umg. Wilhelm Börner, Berlin S. 42, Ritterstraße 15.

Permisches.

Das amerikanische Fabrikmädchen. Wie Pastor Göhre in Deutschland, das Ehepaar Sidney Webb in England, haben nun auch zwei amerikanische Frauen, Frau und Fräulein von Borst, den Versuch gemacht, das Leben der amerikanischen Fabrikarbeiterin aus eigener Anschauung kennen zu lernen, und sich als Arbeiterinnen in verschiedenen Fabriken verdungen. Die Ergebnisse ihres Versuchs liegen in dem Werke The Woman who toils vor, zu dem Präsident Roosevelt die Vorrede geschrieben hat. Dieses Buch machte in Amerika, in England und Frankreich großes Aufsehen, hauptsächlich deshalb, weil es die allgemeine Anschauung von der günstigen Lage der amerikanischen Arbeiter und Arbeiterinnen als eine Sage erscheinen läßt. Freilich gilt dies nicht allgemein. Nach dem Buche der Damen Borst gibt es zwei grundverschiedene Gruppen von weiblichen Fabrikarbeiterinnen in Amerika. Die eine wird

nach ihrem Vorkommen in den Baumwollspinnereien von Süd-Karolina bezeichnet als die „weiße Sklaverei“, die die schwarze abgelöst hat; die Hölle auf Erden, voll von Greueln, wie sie in Europa nur vor dem Aufkommen der Fabrikgesetzgebung bestanden haben. Kinder von 5 bis 6 Jahren werden zu 13stündiger Arbeitszeit angehalten, Krankheit und Tod gehen um. „Die Ehe ist dort eine Farce, die Liebe ein Traum, eine Käuslichkeit gibt es nicht.“ Freilich arbeiten dort keine Amerikanerinnen, nur Ausländerinnen, Einwanderer, die sich untereinander kaum verstehen und kennen. Die zweite Gattung ist ganz anderer Art, das ist die geborene Amerikanerin, die meist nicht aus Not, sondern nur, um ihre Putsucht zu befriedigen, des Taschengeldes wegen an die Fabrik, nehmen Mädchen für die Mittagspause mit, ihr Gespräch bezieht sich auf Gesellschaften, Theater, Kleider. Etwas anders als die Sucht nach Unterhaltung, nach Befriedigung ihrer Eitelkeit kennen sie nicht. Dieser Sucht opfern sie ihre Gesundheit; denn wenn sie einen Dollar am Tage verdienen wollen, müssen sie ihre Kräfte überspannen. Frau von Borst kommt zu dem Schlusse, daß gerade diese Mädchen arge Schädlinge sind. Sie drücken die Löhne auf eine unerhörte Art; sie verstehen sich zu Arbeiten, die von den Männern abgelehnt werden; der höchste Lohn für Frauarbeit ist geringer als der niedrigste für männliche Arbeit. Sie verschütern aber nicht nur den Lohn, sondern die ganzen Arbeitsbedingungen.

Ueber die Schönheit der spanischen Zigarettenarbeiterinnen fabeln oft die Feuilletonisten. In einem Feuilletonartikel der Frankfurter Zeitung „Nicht-Spanisches aus Spanien“ von Dr. jur. Rudolf Winterverb wird u. a. dazu gesagt: Von der Schönheit der Andalusierinnen hatten wir Wunderdinge gehört, und es war uns gesagt worden, die Tabakfabrik in Sevilla sei eine wahre Schönheitsausstellung. Nun wir waren dort und, obwohl wir zwei Tausenden unsrer vier Augen aufs äußerste anstrengten, vermochten wir unter fünftausend Arbeiterinnen auch nicht eine schöne zu entdecken. Dagegen fiel uns hier und auch an andern Plätzen auf, wie rein sich in Andalusien der maurische Typus erhalten hat, der schon wegen der Neigung zur Körperfülle unsern Begriffen von Frauenschönheit wenig entspricht. Die Berichte mancher Enthusiasten konnten wir nur damit erklären, daß die blühenden Blumen im Saare jener armen Geschöpfe über die welken, kranken Gesichtsergar zu leicht hinwegtäuschen. Auch dadurch wird der Anblick nicht reizvoller, daß viele Frauen und Mädchen bei der Arbeit ihre Säuglinge in elenden Wiegen neben sich liegen haben. Jede Illusion wird aber dann zu schanden, wenn man den Berdegang der köstlichen Zigarren beobachtet. Es genügt, zu erwähnen, daß in Spanien zum Anfeuchten der Tabakblätter der Mund als Spritze benützt wird. Welchen Vorteil, von der Billigkeit abgesehen, dieses natürliche Instrument vor den künstlichen voraus hat, ist uns nicht klar geworden. Jedenfalls ist Kerbenschwachen und Rauchern der Anblick nicht empfohlen.

Arbeitersekretariate.

Nachstehend veröffentlichen wir die Adressen der zur Zeit in Deutschland errichteten Arbeitersekretariate. Die Veröffentlichung soll periodisch erfolgen, jedesmal bei Beginn eines neuen Quartals.

- Arbeitersekretariate bestehen in:
- Altenburg (S.-A.), Unterm Schlosse 1.
 - Altona, Große Bergstr. 204 I.
 - Berlin SO., Engel-Allee 15.
 - Bödingen, Johannerstr. 22.
 - Bremen, Osterhorststr. 26, I.
 - Breslau, Messergasse 18, 19, I.
 - Bromberg, Jakobstr. 17.
 - Darmstadt, Elisabethstr. 31.
 - Dortmund, L. Kampfstr. 73, I.
 - Essen, Roitstr. 16.
 - Frankfurt a. M., Am Schwanbad 8/10.
 - Gera, Hospitalstr. 21, I.
 - Gelsenkirchen, Vereinsstr. 29.
 - Gotha, Erfurter Straße (altes Gerichtsgebäude).
 - Halle a. S., Geiststr. 21.
 - Hamburg, Gärtnermarkt 35, II.
 - Hanau, Mühlstr. 2.
 - Hannover, Artilleriestr. 18.
 - Harburg a. Elbe, Erste Bergstr. 72.
 - Hierlohn, Karrenstr. 2.
 - Jena, Saalbahnhofstr. 3.
 - Kassel, Wildemannsgasse 20, II.
 - Kattowit, Rathhausstr. 6.
 - Kiel, Gasstr. 24, part.
 - Köln a. Rh., Berlengraben 20 I.
 - Kronach, Kirchenplatz 74.
 - Landeshut i. Schl., Gasthof zur Sonne, I.
 - Leipzig, Härtelstr. 12, part.
 - Lübeck, Johannisstr. 46, part.
 - Mannheim, S. 3, 10.
 - Mühlheim a. Main, Wiefenstr. 3.
 - München, Baaderstr. 1, I.
 - Neukruppin, Karlstr. 13.
 - Nürnberg, Egidienplatz 22.
 - Posen, Breitenstr. 21.
 - Reinhardt, Kölner Straße 18.
 - Stettin, Ziganstraße.
 - Stuttgart, Göttinger Str. 17/19.
 - Tübingen, Schaffhäuser Str. 24.
 - Waldenburg-Altwasser.
 - Wagast, Maarbrückerstr. 17, I.
 - Wipperfurth, Brücknerstr. 6, I.

Von Bremer Rohtabakhaus für Kreis Leipzig eine mit der kleineren Kundschaft bekannte Persönlichkeit als **Agent** gesucht. Offerten unter **W.** an die Expedition dieses Blattes.

Heinrich Mahne aus Lübeck, komme so schnell wie möglich nach **Niemeg!** Arbeit vorhanden. Kollege **R. Schmidt**.

August Vielhauer und **Karl Menger**, wo steck ihr? Um eure Adresse bittet **Max Volz, Karlsruhe** (Baden), Rantenstraße 10, Hinterhaus.

Von Bremer Rohtabakhaus für Bünde i. W. u. Umg. eine mit der kleineren Kundschaft bekannte Persönlichkeit als **Agent** gesucht. Offerten unter **L.** an die Expedition dieses Blattes.

Erfuche die Bevollmächtigten in deren Bereiche sich der Kollege **Hermann Kuchenecker** befindet, denselben hierauf aufmerksam zu machen, ev. mir seine Adresse zukommen zu lassen. **H. Geck, Soest, Rötten-Wall 12.**

Junger Zigarrenmacher sucht Stellung zum baldigen Antritt, am liebsten, wo Widel geliefert werden; auch würde er sich Widel selbst machen. Gest. Offerten sind zu richten an **Julius Ehrlich, Silesue** (Provinz Posen).

Ein junger Zigarrenmacher, welcher auch Widel machen kann, sucht bis zum 21. Februar Stellung. Gefällige Offerten sind an **Paul Barschitz, Zigarrenmacher, Dabme i. d. Mark, Judenwalder Straße 6**, zu richten.

Verspätet. Unserm Freund und Kollegen **Salatin Gorajski** zu seinem am 11. Februar stattgefundenen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche. **Die Kollegen der Zahlstelle Detmold.**

Unserm Kollegen **Paul Hanig** aus **Neumarf** (Schlesien) zu seinem am 15. Februar vollendeten 30. Lebensjahr die herzlichsten Glückwünsche. **Die Kollegen an der sitzenden Stenkel in Gera-Zebitz.**

Achtung! Junger, tücht. **Zigarrenarbeiter** und **Barbier**, der in jedem Maße aut eingearbeitet ist, findet sofort dauernde und gute Stellung. Lohn pro Wille bei freier Zurückkunft 8-9 A. Rastern zahle ich nach Uebereinkunft. **Franz Jähne**, Friseur und Zigarrenfabrikant, **Perfeldt bei Berlin**, Hauptstraße 66. Ein junger, tüchtiger **Zigarrenarbeiter** sucht dauernde Arbeit. Gest. Offerten an **W. Bobzin, Malbin i. Malb., Kirchplatz 2**